

des Kampfes entgegen sehen, da Sieger wie Besiegter, stark geschwächt, es nicht vermeiden konnte, die guten Dienste Oesterreichs für den Frieden zu gebrauchen. Eine solche Stellung hätte entsprochen den Worten des Grafen Andrássy von einer schützenden Neutralität. Warum ist man in unferem auswärtigen Amte davon abgewichen? Diese Frage wird Graf Deust in nicht mehr ferner Zeit zu beantworten haben, und er wird einen schweren Stand haben, wenn er dann noch überhaupt in seiner Stellung sich befindet und nicht bereits seiner Wankelmuthigkeit erlegen ist.

Die hier eingetrossenen italienischen Blätter, die „Opinione“, die „Riforma“ und die „Pensiero“ an der Spitze, treten entschieden für die bewaffnete Neutralität Italiens ein und sind für ein gemeinsames diplomatisches Vorgehen mit Oesterreich und England, wenn es sich um Feststellung von Friedensbedingungen handeln sollte. Die conservative „Pensiero“ enthält überdies einen sehr bemerkenswerten Artikel, in welchem sie ausdrückt, daß die italienische Monarchie zu ihrem Schaden auf französischem Gebiet ruht, und daß es an der Zeit wäre, die bisher beliebte Politik im Innern zu ändern und dafür vorzubereiten zu sorgen, daß den gemäßigten konservativen Elementen in Italien mehr Rechnung getragen wird.

Ueber die Haltung Rußlands schreibt man der offiziellen Berliner „Spen. Ztg.“ aus Petersburg: „Bekanntlich hat Rußland in dem kriegerischen Streite zwischen Preußen und Frankreich sich neutral erklärt. Seine Neutralität ist aber keineswegs eine unbedingte. Sie kann nur so lange dauern, als die Kriegereignisse Rußlands Interesse nicht beeinträchtigen. Dies ist auch unumwunden in einem offiziellen Artikel des Regierungsanzeigers ausgesprochen worden. Zudem hat man hier den französischen Vorkämpfer, General Krup, nicht im Unklaren darüber gelassen, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen als eine Beeinträchtigung der diesseitigen Interessen angesehen wird. In erster Reihe gehört dahin jede Art von Wiederanregung einer polnischen Frage. Vom Vertreter Frankreichs sind zwar in dieser Beziehung sehr bündige Zusicherungen ertheilt. Man weiß hier indessen aus Erfahrung, was von solchen Versprechungen des Bonapartismus zu halten ist und beobachtet deshalb die nöthige Vorsicht. Außerdem ist es für Rußland ein Hauptinteresse, die kriegerische Entwicklung in möglichst enge Grenzen zu bannen. Von diesem Standpunkte aus wird hier jede active Einmischung Oesterreichs oder „anderer Staaten“ in den Kampf zwischen Frankreich und Deutschland als ein voller Anlaß zum Herausgehen aus der neutralen Stellung betrachtet. Namentlich dürfte ein feindseliges Auftreten Oesterreichs gegen Preußen sofort die russische Streitmacht zur Unterstützung Deutschlands auf dem Kampfplatze führen.“ Hat Rußland somit die Absicht, auch in dem Falle seine Kräfte auf dem Kampfplatze zu senden, wenn etwa nur Italien Frankreich mit Truppen unterstützen würde? Wenigstens ließe sich dies aus der offiziellen Correspondenz der „Spen. Ztg.“ sehr leicht herausfinden.

Vom Kriege.

Wien, 12. August.

Nach der Berliner „Kriegszeitung“ ist die Stellung der feindlichen Armeen im gegenwärtigen Augenblicke im Allgemeinen die nachfolgende: Deutsche Armee: Hauptquartier des Königs, Kaiserlautern in der bairischen Pfalz.

Erste Armee: General v. Steinmetz, Hauptquartier in Sulzbach an der Rhein-Nabe-Wahl bei Saarbücken, Vortruppen über Saarbücken nach Forbach vorgeschoben.

Zweite Armee: Prinz Friedrich Karl, Hauptquartier Blied-Gastel an der Landstraße zwischen Zweibrücken und dem französischen Saargemünd, Vortruppen auf letzterem Ort.

Dritte Armee: Der Kronprinz, Hauptquartier bei Wörth. Den linken Flügel seiner Armee bildet die badische Division, die von Lauterburg über Selz an der Sauer vorgeschoben und bereits Hagenau im Elsaß besetzt hat, wo die deutsch-sächsische Wahn in die französische Linie Metz-Strasburg mündet.

Die Front der deutschen Armee beträgt nur 8 bis 9 Meilen, dieselbe ist also jeden Tag bereit, eine Schlacht anzunehmen.

Dagegen steht die französische Armee noch auf einem Raum von 80 Quadratmeilen verstreut, ihre Front hat eine Ausdehnung von circa 200 Meilen. Das kaiserliche Hauptquartier ist in Metz an der Mosel. Man kann dieselbe, um ein klares Bild zu erhalten, ebenfalls in drei Armeen einteilen.

I. Die Nord-Armee: Marschall Bazaine. 4. Corps: der Admiral de Lyonville an der Mosel auf dem linken Flügel. — 2. Corps: Frossard, südlich von Forbach auf dem rechten Flügel. — 3. Corps: Bazaine. Bei St. Avold und Metz als Reserve der Nord-Armee. Dieses Corps wird wohl jetzt das bei Saarbücken geschlagene Corps Frossard abgeben. — Reserve-Gavallerie bei St. Avold.

II. Die Süd-Armee: Marschall Mac Mahon. 5. Corps: de Failly, bei Wisch auf dem linken Flügel. 6. Corps: Mac Mahon scheint sich auf Wischweiler und Wisch zurückgezogen zu haben. (?)

III. Die Reserve-Armee: Marschall Canrobert. 6. Corps: Canrobert. 7. Corps: Douay. 8. Corps (Garde): Bourbaki. Diese drei Corps sind hinter der Aufstellung der französischen Nord- und Süd-Armee von Metz bis Strasburg vertheilt. Die Garde steht auf dem linken Flügel bei Metz und Nancy; in den Schlupfen von Marsal (an der Straße von Saargemünd nach Nancy) stehen in einer starken,

verschanzten Centralstellung Theile der Corps Douay und Canrobert, während andere Theile dieser Corps bei Strasburg auf dem äußersten rechten Flügel stehen.

Die Reichsruher Zeitung schreibt: „Es geht und die zuverlässige Nachricht zu, daß mit Beschleunigung und großem Aufwande von Kräften an der Erweiterung der Festungswerke von Belfort und der Armirung der Festung gearbeitet wird, daß die Truppenbewegungen durch Belfort, von Süd nach Nord, fortbauern, daß in den ersten Tagen dieses Monats in und um Belfort 10—15,000 Mann, darunter aus Kommandementen der Gant-Rhin, welche in der Stärke von 3800 Mann um Belfort vereinigt ist, sind fast nur die Officiere caupit. Die Infanterie des Corps des Marschalls Canrobert besteht in der Hauptsache nur aus vierter (Depot-) Bataillonen, und diese gleichfalls um Belfort vereinigte Bataillone sind kaum je 200 Mann stark.“

Die Moltke'schen Kriegspläne sehen alle wie ein Ei dem andern ähnlich, stets die gleiche umfassende Armeestrategie, der gegenüber die Corps-Strategie immer den Kürzern ziehen muß. Durch die Erfahrungen von 1866 bereichert, bekam diesmal der offensive und ausgreifende linke Armeeflügel die bedeutende Stärke von 7 Armeecorps oder bei 250,000 Mann, auch 1866 war die linke Flügelarmee mit 4 Corps die stärkste (1., 5., 6. Garde.) Wie Benedek 1866 zwischen den drei preussischen Armeen stand, so befindet sich heute Kaiser Napoleon III. zwischen den durch den bedeutenden Gehirnschmerz der Vogeien getrennten drei deutschen Armeen. Ob er seine Vorteile der innern Einien besser auszunutzen versteht, wird, als Benedek, dies wird sich bald zeigen. Mac Mahon, welchem bisher die Rolle zugehört war, welche das Corps des Grafen Cam-Gallas und das sächsische Corps 1866 spielten, hat die Schlacht bei Wisch (entsprechend der von Zim) verloren, aber in einer viel drastischeren Weise. Sein Corps hatte eine Einbuße von 30 Kanonen allein oder der halben Artillerie, während die Oesterreicher-Sachen bei Zim kein einziges Geschütz in den Händen der Preußen liegen. Die bisher befolgte französische Kriegsstrategie genau gesehen folgt daraus, daß die Oesterreicher Kriegsführung in jeder Hinsicht jener der Franzosen bei Weitem überlegen ist und daß sie daher vor der Welt und der Geschichte gänzlich rehabilitirt werden müßte. General Benedek zeigte sich als größter Feldherr wie Napoleon, General-Rizmanic als ein bedeutender Generalstabs-Chef wie Leoben. Die beiderseitigen Streitkräfte waren 1866 fast gleich, gegenwärtig ist das Verhältnis 300,000 zu 500,000 Streitkräfte. Bei Wischow, Trautmann, Hognitz, Zim kämpften stets gleiche oder überlegene überlegene Kräfte, während bei Weissenburg 80,000 und bei Wisch 150,000 Preußen gegen 12,000 und 45,000 Franzosen kämpften. Der Feldzug von 1866 in Böhmen scheiterte an taktischen Unfällen, für welche die Oberleitung der Vorwürfe nur zum Theile trifft, der Feldzug am Rhein ist mißglückt durch strategische Anordnungen, für die allein das große Armeehauptquartier die ganze Verantwortlichkeit auf sich labet. Die Siege der deutschen Armee bei Weissenburg und Wisch haben das moralische und physische Gleichgewicht der Kräfte in einer Weise gebrochen und gehoben, daß dasselbe nur vor den Mauern von Paris wieder hergestellt werden kann. Mac Mahon's Thätigkeit bei Weissenburg und Wisch gibt uns die Lehre, daß man einen noch so ausgezeichneten General, welcher die Funktionen eines Chefs der Civilverwaltung längere Zeit ausübt und dem zufolge sich seit Jahren mehr um politische als militärische Angelegenheiten kümmert, im Kriege mit einem bedeutenden Commando nicht betrauen darf.

Berlin, 12. August. In Saarbücken herrscht großer Mangel. Es ist unmöglich, Proviant herbeizuschaffen. Die Hilfsvereine fordern zu Hilfeleistungen auf. In Dresden kamen 1000 Freiwillige aus Schlesien durch, sie gingen zur Armee. Seit Mittwoch früh befindet sich der König von Preußen auf französischem Boden.

Zu Elsaß nimmt die Furcht vor Arbeiterunruhen überhand. Viele Städte wünschen deutsche Verabingung, Der Kronprinz beglückwünschte die deutschen Hüften über die Haltung ihrer Truppen.

Eine preussische Brigade ist Dienstadt vor den Thoren Strasburgs angelangt. Eine badische Division ist bis Brumant vorgedrungen.

Der amerikanische General Sheridan wird dem Feldzuge im preussischen Hauptquartier beizutreten.

Wisch, von 300 Mobilgardern vertheidigt, wird von einer Compagnie besetzt. Nach dem Saarbückener Gefecht wurden 10,000 Decken und für 1 Million Labadvorräthe erbeutet.

Nach einer offiziellen Mittheilung des Kriegsministers vom heutigen, 6 Uhr Morgens, ist das erste bairische Armeecorps nach vollendetem Ueberzuge über die Vogesen heute im Bisoual bei Dimeringen eingetroffen.

St. Avold, 12. August. Die französische Armee verließ die zur Vertheidigung eingerichtete Position am französischen Niederrhein und ging gegen bei Metz über die Mosel zu. Die preussische Kavallerie ist vor Metz, Pont-a-Mousson und Nancy eingetroffen. — Mehrere Abtheilungen unserer Armee sind bereits vor Strasburg eingetroffen.

Die kleine Festung Kichberg in den Vogesen kapitulirte, Kugelfisch wurde von den Franzosen verlassen, es wurden dafelbst und an verschiedenen anderen Stellen große Magazine und Militärvorräthe vorgefunden.

Metz, 11. August. Den ganzen Tag hindurch fand heftige Gewitter statt. Anhaltender Regen. — Das Gerücht, die Preußen haben Nancy besetzt, wird dementirt.

Metz, 12. August, 9 Uhr Vormittags. Der Kaiser beschäftigt heute Morgens die um Metz aufgestellten Truppen. Die Haltung der Truppen ist ausgezeichnet. Die Verbindung mit Strasburg ist unterbrochen.

Metz, 12. August. Die feindlichen Vorkämpfer sind bis zum Bahnhof Frouard gekommen, wurden aber zurückgeworfen und ihre Offiziere gefangen. Die französische Kavallerie nahm Refugienstellungen vor am Nied. Die feindlichen Patrouillen bringen sehr weit vor, das Gros der Armee ist aber noch entfernt.

Inland.

Hermannstadt, 15. August. Der Fogarischer District-Oberkapitän, Labislav Tamas, gibt gegenüber der in mehreren Blättern erschienenen Nachricht, wonach die bekannte Debréziner Adresse über den Municipalgesetzentwurf in der Generalcongregation der Fogarischer District einmüthig angenommen wurde, weil er (der Oberkapitän) auf das Zustandekommen dieses Beschlusses selbst den größten Einfluß ausgeübt habe, im „Pester Lloyd“ folgende Erklärung ab:

„Nachdem diese auf meine Person bezug habende Correspondenz auf Unwahrheit beruht, beziele ich mich zu erwidern: daß ich den erwähnten Beschlusse weder beantragt noch viel weniger unterstützt habe, und erkläre somit die erwähnte Correspondenz für den Ausfluß entweder der Unkenntnis des Sachverhaltes oder aber der Tendenzlosigkeit.“

Pest, 11. August. Nachdem noch fortwährend Fälle vorkommen, daß mehrere zu den Honvéd ernannte Officiere ihre Demissionen eingeleitet haben, so hat Erzherzog Josif als Honvéd-Armeekorpscommandant beim Landesvertheidigungs-Ministerium das dienliche Ansuchen gestellt, dieses wolle ebenso wie die Ernennungen auch die Abdankungen der Honvéd-Officiere in den öffentlichen Blättern kundgeben.

Pest, 12. August. Fast sämtliche Journale besaßen sich mit dem neuernannten französischen Ministerium. „Pest Naplo“ hätte ein Cabinet Picard versehen können, ein Cabinet Baklao ist seiner Ansicht nach ein Mätrauensvotum des Kaisers an die Nation, das dieser sich umso mehr hätte ersparen können, als dessen Spitze sich leicht gegen ihn und seinen Thron wenden könnte.

„Glend“ meint: Das ist das Cabinet der Verzweiflung! Das ist der Dank für die Opferwilligkeit der französischen Nation! Jetzt wo man einen großen Schritt des Kaisers erwarten durfte und erwartete, jetzt ernannt Napoleon ein Polizeicabinet, ohne Rücksicht auf Frankreich, ohne Rücksicht auf seinen eigenen Bestand.

„Reform“ steht in den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatz den besten Beweis dafür, wie sehr sie im Rechte war, als sie das Eintreten der Monarchie in die Action zu Gunsten Frankreichs befürwortete. Was steht und jetzt bevor? Wenn wir Glück haben, wird Preußen geschlagen, es folgt ein Friedensschluß und dann können wir sehr wahrscheinlich die Zügel begreifen, was aber folgt wenn Preußen siegt? Dann bewahrheitet sich das Wort eines preussischen Blattes: „Unsere Sprachgrenzen sind unsere natürlichen Grenzen.“ Was wird, schließt „Reform“ unsere schon jetzt zitternde Diplomatie dem gegenüber thun? Sie wird sich auf die Presse berufen und auf die öffentliche Meinung, welche ein Ausfluß der Presse ist und sich entschieden gegen jede Kränkung ausspricht, so lange eine solche noch angemessen und möglich war, und jedes Volk dessen Presse den Sinn für sein Heil verloren, kann nicht fordern, daß seine Diplomatie besser sei.

Ueber die jüngste Erklärung des Generals Lürz, schreibt „Pest Naplo“: In dem Artikel Lürz's ist es auffallend, daß auch er schon einen Unterschied zwischen Frankreich und Napoleon macht. Das ist nicht bloß auffallend das ist entschieden ein schlechtes Zeichen. Aber darum sollen wir dennoch die Preußen angeheizen. In wessen Gesellschaft in der Napoleons oder Frankreichs? Und sind denn diese beiden Mächte schon von einander getrennt? Oder glaubt der General etwas, daß wir auf jeden Fall Preußen und Rußland herausfordern müssen, selbst auf die Gefahr hin, ihnen allein gegenüber zu stehen?

Im Justizministerium sind abermals zwei Gesetzentwürfe beendet worden. Der eine behandelt die königlichen Notäre, der andere die an dieselben zu entrichtenden Taxen. Diese beiden Entwürfe werden demnächst durch die Codifications-Abtheilung des Justizministeriums durchgearbeitet, hiernach in Druck gelegt und veröffentlicht damit der sachverständige Theil des Publikums sich darüber äußern könne. Die endgültige Feststellung derselben, wobei die etwa eingelangten Bemerkungen ihre Wirksamkeit finden werden, wird dann Sache einer hierzu einberufenen Commission sein.

Fiume, 11. August. Bei der gestrigen Belustigung wurde der neue Gouverneur in den belebten Gassen von der Bevölkerung auf das Herzlichste begrüßt. Heute fand die Festfeier statt. Die Municipal-patrosenschaft, der Stadtmagistrat, die sonstigen Behörden, die Mitglieder der Handelskammer, das Konsularcorps, die Korporationen, ein äußerst gewähltes Publikum, in welchem die Damenwelt stark vertreten, füllten den Gemeinderathssaal. Die in italienischer Sprache gehaltene Rede wurde durch Hochrufe unterbrochen, besonders die Betonung der Wichtigkeit Fiume's. Der Municipal-Präsident Verene drückt in seiner Antwort die bekannten Gefühle der Fiumaner aus. Es wurde sodann das gebräuchliche Veni saneto im Dome abgehalten, dem der Empfang des Gemeinderathes und der Behörden im Regierungsgebäude folgte. Heute Abends ist

Notiz.

Zu dem an der Leberesgattin Rebekka Szumpoly verübten Mord in Prag wird von dort unterm 8. d. noch berichtet: Gestern Abends verübte sich der f. l. Polizeikommissar und Bezirksleiter der Kleinseite Herr Pfeffel und der Polizeikommissar Herr Marischal, welche zeitlos die Spuren des Verbrechens verfolgten, nicht Sicherheitswachmannen in die Wohnung der Schneiderwitwe Anna Palić und deren 14jährigen, an einen Schiffsleger verheirateten Tochter, welche am Samstag gegen 3 Uhr Nachmittags gesehen wurden, als sie an der Stelle wo die Leiche gefunden wurde, einen großen Korb trugen, welchen sie, als sie die Stelle passiert hatten, nicht mehr hatten. Die beiden Frauenzimmer bewohnten dafelbst ebenfalls ein großes Zimmer, eine Küche und Speisekammer, deren Fenster dem nächstliegenden Garten zugewandt sind. Alle Fenster wurden genau durchsucht und es fanden sich die verdächtigsten Merkmale vor, die mit dem Fundorte der Leiche sowie mit dieser selbst im Zusammenhang standen. So fand man eine Anzahl unentbehrlicher Kleider, ja Wappsteine in der Speisekammer auf der Erde liegen. Ein abgenutztes Stück Wachsleinwand lag genau an jener, das unter dem Saude der Leiche vorgefunden wurde. Bemerkenswerth ist auch der Umstand, daß das ältere der beiden Frauenzimmer Sätze zu nähen pflegt. Der gravirteste Umstand war jedoch der, daß außer einem Selbstbetrage in der Schublade in der Nähe des Fensters eine Handtasche vorgefunden wurde, welche mit Bestimmtheit als die der Ermordeten erkannt worden ist. Beide Frauenzimmer wurden nach diesem Ergebnisse augenblicklich als des Mordes verdächtig, verhaftet, und auch der Gatte der Jüngeren, der erst kurz nach Begründung der Heirat heimgekehrt war, verhaftet in Haft genommen, obgleich er jede Mittheilung an die Leiche abgelehrt, weshalb der Herr Kommissar Pfeffel dieselben bis in die nächtliche Nacht eines einbringlichen Verdachtes unterlag. Nach in der Nacht wurden die beiden f. l. Polizeikommissarien eingeleitet, um dem f. l. Landes- als Strafgericht zur weiteren Verhandlung übergeben zu werden. Beide Frauenzimmer leugnen das Verbrechen lebhaft. Die Jüngere hat jedoch auf die Witwe einen solchen Einfluß und hervorgerufen, daß sie im Jahr Jahre gealtert erscheint. Bei ihrer Lebensweise fand man die Sträupe mit Blut bespritzt, sie trug diesen Umstand zwar auf natürliche Weise zu erklären, allein man überzeugte sich bald von der Unwahrscheinlichkeit ihrer Angabe. Auch die Aufregung ihres Mannes und ihrer Atonenpuppe zeigte Wappsteine. Das Wohnzimmer und die Küche waren Samstag gewaschen, daher alle weiteren Merkmale vermijht worden. Beide Frauenzimmer sollen noch heute dem f. l. Landes- als Strafgericht übergeben werden. Die Ermordete wurde gestern gerichtlich feiert. Es zeigte sich Zeichen von Mord, und es wurde konstatirt, daß die Verhüllung der Leiche nach der Ermordung vor sich ging.

Zu dem Mordmorde in Prag wird weiter unter dem 9. d. gemeldet. Gestern um halb 12 Uhr Mittags wurden auch der Kopf und die beiden Untertheile der Ermordeten aufgefunden, und zwar von einem Oerwachmann der Sicherheitswache. Der Kopf lag in Saaleinwand gewickelt unweit dem Munde des Weges vom Festungsthor auf das Belvedere unterhalb der Wäpsten Nr. 19 im Gehäufte. Die Untertheile ebenfalls eingewickelt einige Schritte weiter in der Nähe der großen Telegraphenlinie. Mithin durchtheilt die Nachricht von der Auffindung dieser Körperteile die Kleinseite und alsbald wurde der Fundort zahlreich besucht. Wir waren bereits gestern in der Lage, mittheilen zu können, daß es den energischen Nachforschungen gelungen war, den Ort zu ermitteln, wo die 62 Jahre alte Hauptwirthschafterin Frau Rebekka Szumpoly mitmuthig ermordet worden war. Es ist dies die Wohnung des Schiffslegers Scheffl in Nr. 152-3 in der Waldsteingasse keine am Ende gegen die Brassa. Die Wohnung befindet sich ebenerdig, links im Hofraum. Herr Scheffl ist gewöhnlich in seiner Stube beschäftigt und meist nur dessen 21 Jahre alte Gattin und deren 45 Jahre alte Mutter, die Witwe eines Goldschmieds der ehemaligen Montafonmühlens Namens Palić, in derselben anwesend. Die Frauen beschäftigen sich legerer Zeit mit Nähen von Wappsteinen für Herrn Jerusalem. Als die Kommission der Polizei vorgestrichen die Wohnung betrat, zeigten die beiden Frauen durchaus keine Erregung und auch die Durchsuchung dieser bereits erfolglos zu bleiben, als mit einem Male eine ledene Tasche aus der Schreibtisch gezogen wurde, welche die anwesende Tochter der Ermordeten sofort als die ihrer Mutter erkannte. Wappsteine fanden sich auf dem Fußboden des Wohnzimmers, auf dem Sofa und einem kleinen hölzernen Schmel, dann auf mehreren Kleidungsstücken der Mutter und der Tochter vor. Außerdem war es durch Zeugen bemerkt, daß die Wappsteine mit Mutter und Tochter in Geschäftverbindung stand, und daß die unglückliche Frau vor dem Ausbruch des Gewitters in die Waldsteingasse entzog. In Folge dieser und noch anderer Verdachtsgründe erfolgte die Verhaftung der Frauen und des später heimgekommenen Gatten. Alle drei trugen jedoch entschuldig, den Mord verübt zu haben. Gestern Nachmittags endlich nach einem einbringlichen Verhör, welches Herr Polizeikommissar Marischal mit der Tochter vornahm, brach dieselbe plötzlich in Tränen aus und gestand unter heftigem Schreien ein, Frau Rebekka Szumpoly in ihrer Wohnung ermordet zu haben. Die Polizeibeamten und der Gatte der Mörderin waren wohl der klar am Tage liegenden Schuld der Scheffl durch dieses Geständnis erfüllt. Herrn Scheffl wurde nach hätte für den Mord allein ohne alle Mittheilung einer zweiten Person vollstrahlt. Sie gab an, daß die Humpoly schon Donnerstag Vormittag zu ihr gekommen ist, um sie wegen der Zahlung einer Rate von 16 fl. 50 kr. auf eine Schuld von 80 fl. zu fordern. Sie habe die Humpoly, da sie kein Geld hatte, auf Nachmittags bestellt. In der Zwischenzeit habe sie den Entschluß gefaßt, die Humpoly, falls sie kommen sollte, zu ermorden. Als die unglückliche Frau gegen 4 Uhr wirklich kam, habe sie derselben einen Stuhl angewiesen,

den sie so gestellt habe, daß die Frau mit dem Rücken der Rückenlehne zugewandt zu sitzen kam. Bald darauf sei zwischen beiden Frauen ein Wortwechsel entstanden. Sie sei während desselben in die Küche geeilt, habe dort eine bereitstehende Gabel genommen und mit derselben den Hals der Frau mit dem Rücken der Rückenlehne durchgeschnitten, worauf sie ihr noch zwei Hiebe, und zwar mit der Schärfe der Gabel auf das Vorderhaupt versetzt habe, unter welchen die Humpoly den Geist aufgab. Nachdem sie die Gabel abgewaschen, habe sie den todtten Körper bei den Füßen ergriffen und in die Kammer geschleppt, wo sie den Körper mit Habern bedeckte und eine leere Kiste darauf stellte. Freitag habe sie Paddelwand und einen Korb gekauft. Als sie wieder allein war, nahm sie die Leiche hervor und begann dieselbe zu verpacken. Zuerst habe sie mit einem gemöhnlichen Tischmesser den Hals untergeschnitten, hierauf in die Wunde ein großes Transfirknife angelegt und mit der Gabel so lange darauf gehauen, bis der Kopf vom Rumpfe getrennt war. Dasselbe that sie an den Kniesgelenken. Nach dieser entsetzlichen Arbeit habe sie die Kraft verloren, den Körper gleich aus dem Hause zu schaffen und konnte denselben nur mehr wieder unter die Kiste bringen. Als die Mutter nach Hause kam, habe sie ihr das Geschick mitgetheilt und sie um Hilfe gebeten. Die Mutter soll einer Ohnmacht nahe gewesen sein, aber schließlich doch versprochen haben, bei der Begräbnis der Leiche zu helfen. Die unglücklichen Frauen schienen dann noch einen Nacht in der Nähe des gemordeten Opfers. Erst Samstag um 2 Uhr rollte sie den Kopf in Leinwand und trug denselben in einer ledernen Kiste in die Nähe des Festungsthor's, auf dieselbe Art verpackte sie die beiden Füße. Inzwischen hatte die Mutter den Kumpf in sechs Ellen Leinwand eingewickelt, und denselben in Begleitung der Tochter auf die Schanzen getragen und hinter dem Hause Nr. 119, niedergelegt. Gattin Scheffl ist, wie schon oben gesagt, 21 Jahre alt, kleiner Statur, schwächlichen Körperbaues, seit drei Jahren mit dem Schiffsleger Scheffl, Fester in der Bellmann'schen Buchdruckerei verheiratet und kinderlos. Die Ehe soll keine glückliche gewesen sein, und der Gatte flagte oftmals über ihren Lebenslauf und Pazig zum Schuldenmachen. Die Mutter hat bis gestern jede Wissenschaft und Theilnahme am dem Mord geleugnet. Der Mann will von nichts gewußt und auch nichts gemerkt haben, da er den ganzen Tag im Geschäft mit dem Hause abwesend ist. Demnach wurde er in Haft genommen. Herr Landesgerichtsrath Kraus, dem dieser Fall zur Untersuchung zugewiesen ist, hat gestern eine neuerliche Durchsuchung der Wohnung vorgenommen. Die Mordwerkzeuge, ein mittelgroßes Handbeil, ein verrostetes Transfirknife und ein Tischmesser wurden gerichtlich besperrt, ebenso die mit Blut bespritzte Kleider, darunter ein Wäpsteineinfaß. Die Untersuchungskommission war noch bis 10 Uhr Nachts im Sicherheitsdepartement der Polizeidirection in Permance. Von dem geraubten Gelde pr. 130 fl. wurden nunmehr 50 fl. vorgefunden, welche auf dem Dachboden im Saude verborgen waren.

Feldherrenade meiner Zucht Der G Ernennungskurgen Rück materielle Re len der Rebe tung der Ge genüber, Ver gen des Gefr begleitet. Begeisterben Wien danba habe zur Aktion g Eine jüngersten Arde gen, und sag Die se burg wurde A tonell ließ Wien melbet, Wial den Preußen Nach einer von Baiern Württemberg tier zusamne Oester das Militär Vert seinem letzten dungen geg Allianz zwis tung brieflic für welche E ten in Lond diese Angele veranlassen sabbdeutschen Die R dere Fürsorg dürfnisse ver den auch be gen und G Damen den Die Hochmuths tigung brieflic daß für die sorgen würd No r e Schaden vo W a r e sich jetzt ein W a r e fallenen Do Cabinet's Die kriegsbegeiß Paris in Brüssel Die dreimonatlich schafterposten soll Kavallet Nachrichten sichtlich Das nifung zw Zustand über Paris Demission Tagen werden nister des S schen Unter Das Obermann dant in Gbu zum Oberko rps enam sofort mit d W ü sandten die für das De W r i ben des Pr Unterstufung was immer Die unrichtigen Marineinimist Tert des Se ich vom Kai verwendet zu werden zu erla In de gegenwärtig Armee auf d Antworten einen Oerigs Kriegesfüße Flor Kategorie vor wufen. Aus dem Train e Flor Scialojas et geblicher be italienischen für grundlos, terhalten, die ten in dem d daß sie ähnl Oester terredung mit Minister des Ein W

Fachserenade, morgen Salatheater. Ueberall begegnet man Zeichen allgemeiner Zufriedenheit.

Der Gouverneur Graf Joseph Zichy hielt nach Verlesung des allerhöchsten Ernennungsdekretes in italienischer Sprache eine Rede, worin er nach kurzem Rückblick auf die Geschichte Roms die Politik des geistigen und materiellen Fortschritts als Aufgabe der neuen Aera accentuirte.

Wien, 12. August. Das „Oesterreichische Journal“ meldet, Salamban habe dem Papst den Schutz Portugals angeboten. Garibaldi drängt zur Aktion gegen Rom.

Eine von der Polizei erlassene Rundmachung warnt aus Anlaß der jüngsten Arbeiterdemonstrationen vor Wiederholung von Zusammenrottungen, und sagt, daß Entgegenhandelnde strengstens bestraft werden.

Die früher bestimnte Verlegung des Regiments Rammung nach Salzburg wurde abgelehnt. — Die „Presse“ meldet aus Rom, Cardinal Antonelli lieg Preußen zu dessen Siegen beglückwünschen.

Wien, 12. August. Die „Presse“ bringt ein Telegramm, welches meldet, Pilsatzburg und der dortige Bogenschießstand befinden sich in Händen Preußens. — Die preussische Kavallerie steht bereits bei Lüneville. Nach einer Depesche der „Presse“ aus München verlautet, daß der König von Baiern nächste Woche zur Armee abreist, um mit dem König von Würtemberg und dem Großherzog von Baden im preussischen Hauptquartier zusammenzutreffen.

Gestern Abends gab es hier und in Graz abermals Arbeiterunruhen; das Militär mußte einschreiten.

Ausland.

Berlin, 12. August. Gegenüber der Behauptung Gramont's in seinem letzten Rundschreiben, Graf Bismarck habe unter seinen Einwendungen gegen Clarendon's Abrüstungsvorschlag auch die Befürchtung einer Allianz zwischen Oesterreich und den süddeutschen Staaten geltend gemacht, für welche Behauptung er sich auf ein Schreiben des französischen Gesandten in London beruft, erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß in allen auf diese Angelegenheit bezüglichen Schreiben Bismarck's und in allen dadurch veranlaßten Unterredungen des Grafen Bernstorff mit Lord Clarendon der süddeutschen Staaten nicht mit einer Silbe erwähnt wurde.

Die Königin widmet persönlich den gefangenen Franzosen ihre besondere Fürsorge; sie hat den Offizieren Oberhemden und sonstige kleine Verköstlichkeiten verabreicht lassen. Wie unseren zurückziehenden Truppen, so werden auch den französischen Gefangenen von den Damenkomitè's Geschenke und Cigarren verabreicht. Auf dem Bahnhofe leisten die weißen Damen den Gefangenen Sekretärsdienste für ihre Briefe nach der Heimat.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ theilt zur Charakteristik französischer Hochmuths mit, daß ein Franzose in Cherbourg ein Kriegsglied seiner Diktatur brieflich dem Könige von Preußen mit dem Bistügen zukommen ließ, daß für die musikalische Komposition desselben die französischen Soldaten sorgen würden.

Rotterdam, 9. August. Eine große Feuersbrunst hat einen Schaden von 2 Millionen Gulden angerichtet.

Paris, 11. August. Die Bevölkerung der Hauptstadt bewahrt sich jetzt eine gefasste, patriotische Haltung.

Paris, 12. August. General Pellet wurde an Stelle des gefallenen Douay zum Divisions-General ernannt. Rouher ist die Seele des Cabinets Palisao.

Die Bevölkerung entfaltet patriotische Ruhe. Die Departements sind kriegsbegeistert.

Paris und Lyon werden besetzt. — Alle Orléanisten befinden sich in Brüssel.

Die „Patrie“ verlangt von der Regierung die Decretirung eines dreimonatlichen Moratoriums. Es wird versichert, Gramont sei der Botschafterposten in London angetragen worden, und wenn er diesen annimmt soll Kavallette oder Cadore für Wien bestimmt sein. — Aus Metz lauten die Nachrichten über den Armeegeist und die Armeeverfassung sehr zuversichtlich.

Das heutige Abendblatt veröffentlicht ein Dekret, welches die Organisation zweier Gendarmeregimenter anordnet und den Belagerungszustand über das Departement Haute-Garonne verhängt.

Paris, 13. August. In der gestrigen Kammer sagte Palisao, die Demission des Generalstabschef Leboeuf wurde angenommen. In vier Tagen werden 70.000 Mann an die Grenze befördert sein. — Der Minister des Innern sagt: die Regierung bereite die Ausweisung aller deutschen Unterthanen vor.

Das heutige Amtsblatt veröffentlicht: Marschall Bazaine wurde zum Oberkommandanten des 2., 3. und 4. Armeekorps, Frosch Oberkommandant in Chalons des in Bildung begriffenen 12. Armeekorps und Vinoy zum Oberkommandanten des in Paris in Bildung begriffenen 13. Armeekorps ernannt. — Die Mobilmachung der Militärdivisionen 8 — 12 werden sofort mit dem Kontingent, zu welchem sie gehören, vereinigt.

Brüssel, 11. August. Der Bürgermeister wird beim britischen Gesandten das Wohlwollen Englands Dank ausgesprochen wird, überreichen.

Brüssel, 12. August. Die „Independance“ veröffentlicht ein Schreiben des Prinzen Joinsville an den Marineminister Rigault de Genouilly, dessen Unterstützung ansuchend, um angestrichel der Befahr des Vaterlandes unter was immer für Titel in der aktiven Armee verwendet zu werden.

Die „Independance“ schreibt: Mehrere Journale veröffentlichten den unrichtigen Text eines Schreibens des Prinzen von Joinsville an den Marineminister Rigault de Genouilly. Folgendes ist der wahrheitsgetreue Text des Schreibens: „Angesichts der Gefahr des Vaterlandes verlange ich vom Kaiser, unter was immer für einem Titel in der aktiven Armee verwendet zu werden, und von meinen alten Kameraden Unterstützung, um dies zu erlangen.“

In der heutigen Kammerführung legte der Finanzminister einen Gesegentwurf vor betreffs eines Credits von 18 Mill. zur Unterhaltung der Armee auf dem gegenwärtigen Stande, zur Befestigung Dendermondes und Aufwappens und Ausbildung der Bürgergarde. — Der Kriegsminister bringt einen Gesegentwurf ein zur Bildung von Armeekorps nach dem Kriegesfuße.

Florenz, 11. August. Zwei Classen der Mannschaften der ersten Kategorie von den Jahren 1842 und 1843 wurden unter die Fahnen berufen. Ausgenommen davon sind die der Cavallerie, dem Geniecorps und dem Train angehörenden Soldaten.

Florenz, 11. August. (Senatsführung.) Auf eine Interpellation Scialojas erklärt der Minister des Auswärtigen die Gerüche bezüglich angeblicher bedrohender Rührungen oder einer Truppen-Concentration an der italienischen Grenze seitens einer befreundeten Macht in bestimmter Weise für grundlos. Er sagt, die guten Beziehungen, die wir zu Oesterreich unterhalten, die engeren Bande, die man jetzt zwischen den neutralen Staaten in dem französisch-preussischen Conflicte knüpfen wird, sind von der Art, daß sie ähnlichen Gerüchten jeden Grund benehmen.

Gestern hatte der preussische Gesandte Graf Bräster eine längere Unterredung mit dem Ministerpräsidenten. Abends konfirirte er auch mit dem Minister des Äußern.

Ein Brief Mommin's an Italien macht großes Aufsehen. Mommin

konstatirt Deutschlands Sympathien für Italien und rath zur Neutralität Italiens; der Kampf könnte sonst zum Racenkrieg zwischen den italienischen und germanischen Völkern ausarten. Er erinnert ferner an die internationalen Sünden Napoleons und schließt mit den Worten: Deutschland strebe nicht nach dem, was Italien rechtlich gebührt. Die Niederlage Napoleon's befreie Italien vom französischen Joch und sichere dessen Bestand, sowie dessen Freiheit.

Florenz, 12. August. Den seitherigen Meinungen der Independenza Italiana entsprechend, ist zwischen Italien und England einseitig eine Art Neutralitäts-Abkommen getroffen worden. Von der Beilegung Oesterreichs an diesem Abkommen verlautet zur Stunde noch nichts. Obwohl die Bestimmungen des bezüglichen englisch-italienischen Abkommens sehr lazer Natur sein sollen, indem jedem Theile der derzeitige Rücktritt von der Vereinbarung vorbehalten bleibt, bemüht sich England, auch mit den anderen neutralen Mächten auf gleicher Basis zu derartigen Conventtionen zu gelangen.

Der preussische Gesandte überbrachte die Anerkennung der italienischen Politik bezüglich Rom.

Rom, 11. August. Ein Gerücht meldet, daß die päpstliche Regierung den Nuntius aus Wien abzurufen beabsichtige.

London, 10. August. (Oberhausführung.) Cairns tadelt den Abschluß des Vertrags wegen Belgien, weil derselbe überflüssig sei und England möglicherweise in die allgemeinen Kriegesoperationen hineingezogen könne, während Rußland und Oesterreich denselben fernbleiben dürften. Lord Granville erwidert: Rußland und Oesterreich gaben bereits eine beifällige Zustimmung; hoffentlich werde die Durchführung des Vertrags unnötig sein. Redellisse und Schatzesbury billigten die Regierungspolitik.

London, 11. August. (Unterhausführung.) Gladstone legte vor der Vertagung den neuen Vertrag, betreffend Belgien, vor und fügte hinzu, daß Graf Bernstorff denselben bereits unterzeichnete und Marquis de La Valette zur Unterzeichnung desselben bereit sei, sobald die erforderliche Vollmacht eingetroffen sein wird. Osborne spricht gegen eine solche homöopathische Diplomatie, welche verwirre, anstatt zu lösen. Gladstone verteidigt die Regierungspolitik und verwahrt England gegen den Vorwurf einer egoistischen Politik. Auch die übrigen Mächte sind gleich sehr einer übermäßigen Vergrößerung entgegen. Oesterreich und Rußland wurden zum Beitritte eingeladen. Rußland erhob die Frage, ob es rathlich sei, die in dieser Richtung bereits bestehenden Engagements auszuweichen. Gladstone versichert schließlich, England werde jede unnütze Einmischung vermeiden, aber auf mögliche Begrenzung und gelegentliche Friedens-Vermittlung hinarbeiten.

Der Bankdiskont wurde auf 5 1/2 Prozent herabgesetzt.

London, 12. August. Pall Mall Gazette versichert, der kaiserliche Prinz von Frankreich sei in Begleitung des Mr. Wachen und eines Kammerherrn in London incognito eingetroffen.

Die Juwelen des kaiserl. Privat-Schatzes sollen gleichfalls nach England in Sicherheit gebracht worden sein.

London, 13. August. Die „Times“ meldet, England habe den Eintritt in die österreichisch-italienische Friedensherstellungsliga abgelehnt.

Lokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. August. — (Marktvergnügen.) Gestern verschaffte sich ein Unbekannter das Vergnügen, auf dem Pferde einer Bäuerin einen Ritt zu versuchen. Allein zum Bauern der Eigenthümerin ist der saubere Cavalier noch nicht zurückgekommen.

(Diebstahl.) Vergangene Nacht wurde einem Oberjäger in der Kaserne eine goldene Uhr entwendet. Hier kam das Unglück im Schlafe; der Diebstahl geschah während der Beschäftigte gemüthlich träumte.

Man schreibt aus Kronstadt unterm 11. d. M.: Vorgefemr tödtete ein Bligkrath einen Bürger der Gemeinde Zerneß. Die hochschwangere Frau des Erschlagenen erschrad dermaßen, daß sie niedersetzte und dabei das Genick brechend augenblicklich starb.

(Elementare.) Am 11. d. M. entlud sich über Alvincz ein furchtbares Hagelwetter. Die Schloffen in der Größe eines Hühnerreies zerrümmerten alle Fenster des Bahnhofgebäudes.

(Lobtschlag.) Am 11. d. M. fuhren die Israeliten Moses Khiva und Lazar Kohn über den Fels bei Klausenburg, als Ersterer bemerkte, daß er seine Zigarettenspitze, die übrigens bloß einen Werth von einigen Kreuzern hatte, verloren habe. Beide stiegen vom Wagen und suchten das Verlorene, als ihnen ein Seltsamer Roman, Jenejan Spirastin und dessen Sohn begegneten. Letzterer hatte die Zigarettenspitze im Munde behauptet aber gegenüber der Aufforderung des Khiva, dieselbe zurückzugeben, sie sei sein Eigenthum. Hierüber entstand ein Streit, welcher in Thätlichkeiten ausartete. Der Roman hieb mit seinem Knüttel auf die Israeliten tüchtig los. Schließlich zog Khiva seinen Revolver aus der Tasche, schoß auf den Romanen und traf ihn so unglücklich, daß er auf der Stelle seinen Geist aufgab. Khiva und Kohn sind bereits gefänglich eingezogen worden.

In Klausenburg ist der Szamosfluß ausgetreten und hat den sogenannten „Rosenhain“ (röszaliget) hart mitgenommen.

Am 5. d. M. verheerte ein Vulkankrater die Gemeinde Fels-Gernaton. 60 Wohngebäude wurden in furchterlicher Weise mitgenommen, zehn Kinder fanden in den Wellen des angeschwollenen Dorfbaches ihren Tod. Der durch die Ueberfluthung verursachte Schaden beläuft sich auf 100,000 fl.

Die Intabularien und das Grundbuch.

Ich glaube dem Interesse der Parteien einen guten Dienst zu leisten, wenn ich in Folge der vielen Anfragen und Erörterungen, zur Presse meine Ansichten veröffentliche.

Wie alles Neue, hat auch die Einführung der ordentlichen Grundbücher seine Schwierigkeiten, und somit ist es auch sehr begreiflich, daß viele nicht in das Klare kommen können, wie sie sich im gegebenen Falle dem ordentlichen Grundbuche gegenüber zu benehmen haben.

Wie es scheint, ist der Inhalt jenes Ukretes, welches zufolge der Verordnung des hohen Ministeriums der Justiz ddo. 27. April 1870, Z. 7928, durch die 1861. Grundbuchs-Direktion für Siebenbürgen den 15. Mai 1870 erlassen wurde, vielen nicht recht verständlich, denn nur so ist es erklärlich, häufig Fragen zu vernehmen, welche nur beweisen, daß die Betreffenden über das neue Grundbuch ganz im Unklaren sind.

Nachdem mit Einführung der ordentlichen Grundbücher die Intabulations-Register geschlossen und außer Kraft gesetzt wurden, und das Ukret der Grundbuchs-Direktion im Abschnitte 3 ausdrücklich anordnet, daß alle jene Schuldforderungen und Rechte, welche bereits bis 1. Juni 1870 durch die Intabulation erlangt wurden, „bis einschließlich 31. Mai 1871“ bei sonstigem Verluste der Priorität anzumelden sind, und nachdem nach §. 121 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, der rechtmäßige Besitz eines bürgerlichen Rechtes auf unbewegliche Sachen, nur durch die ordentliche Eintragung in die öffentlichen Bücher (in diesem Falle also das Grundbuch) erlangt werden kann, liegt es außer allem Zweifel, daß Jedermann um die Sicherstellung seines Rechtes zu wahren und nicht zu verlieren, die Eintragung und beziehungsweise Uebertragung in das neue Grundbuch selbst zu besorgen hat.

Wie kommt es, so hört man fragen, daß einem Gläubiger, der seinen Schuldschein schon intabulirt hat, und sein Recht bereits gerichtlich

sichergestellt ist, und die Gebühren bereits gezahlt hat, in seinem Rechte noch alterirt werden kann?

Warum geschieht die Uebertragung in das neue Grundbuch nicht von Amtswegen? u. s. w. Die Ursachen sind wohl nicht schwer zu ergründen, denn, welche Confusion würde entstehen, wenn man alle Posten, welche in dem Intabulations-Register eingetragen erschienen, ohne weiteres in das Grundbuch übertragen würde, ohne Rücksicht darauf, unter welchem Besistitel die fragliche Eigenschaft heute im Grundbuche eingetragen erscheint, ferner wer könnte fest behaupten, daß alle Forderungen, welche in den Intabulations-Registern nicht gelöscht sind, noch unbefriedigt oder nicht aufgehört haben, sei es theilweise oder ganz, wie könnte man ferner von Amtswegen feststellen, ob die im Grundbuche eingetragene Realität, mit jener Eigenschaft identisch ist, welche zur Zeit der erfolgten Intabulation zur Hypothek bestellt wurde? wenn diesen Umständen nicht der Schuldner selbst argbit, oder aber der Hypothekar-Gläubiger nachzuweisen im Stande ist.

Und da es eben das Grundprinzip des Grundbuchs ist, und es der Credit — welchem dasselbe als Basis dienen soll, unumgänglich fordert, daß jedes Grundbuchsprotokoll den Bestand genau und zu jeder Zeit getreu darstellen soll, demzufolge ist es natürlich, daß nur gerechtfertigte und über jeden Zweifel erhabene dingliche Rechte zur Eintragung in das Grundbuch geeignet und zulässig sind, und zur Rechtekraft erwachsen müssen, denn jedes dingliche Recht, welches als solches grundbüchlich erscheint, dient zur Erwerbung weiterer bürgerlichen Rechte, daher jede Eintragung in das Grundbuch nur mit Einwilligung beider Parteien oder aber mittelst eines rechtskräftigen Urtheils der Gerichtsbehörden eingetragen werden kann, soferne unter der Ukretalfrist alle Uebertragung von intabulirten Rechten gebühren- und stempelfrei sind, und diese Rechtsgeheimnisse sehr einfach und leicht durchgeführt werden können, entfällt auch jenes Argument, daß die Einführung der ordentlichen Grundbücher den Parteien Mühe und Kosten verursachen.

Um also eine intabulirte Schuldforderung in das neue Grundbuch übertragen zu können, ist es genügend, daß der Gläubiger ein stempelfreies Gesuch einbringt, in welchem der Schuldner ferner die Parzellen-Zahl der Hypothek und die Zahl des Grundbuchsprotokolls, in welchem die Eintragung erfolgen soll, genau bezeichnen werden muß.

Der Original-Schuldschein, welcher mit der Intabulationsklausel versehen ist, ist sammt einer einfachen Abschrift beizulegen.

Weist der Gesuchsteller eine regelrechte schriftliche Erklärung von Seite des Schuldners auf, in welcher derselbe, weder gegen die Richtigkeit der Schuldforderung, noch gegen die Hypothek auf die die Sicherstellung erfolgen soll, Einwendungen macht und in die Hypothekübertragung einwilligt, so erfolgt die Uebertragung allsogleich; ist eine solche Erklärung nicht beigelegt, so wird eine Tagssatzung angeordnet und beide Parteien vernommen, ist ein Vergleich nicht zu Stande zu bringen, bleibt die Uebertragungsangelegenheit unentschieden und der Gesuchsteller hat sein Recht mittelst eines rechtskräftigen Urtheils zu rechtfertigen.

Bei öffentlichen Cassenfondus u. dgl. soferne dieselben sich auf einen Gläubiger beziehen, ist es nicht notwendig für jede Forderung ein specielles Gesuch zu machen, die intabulirten Originalurkunden können sammt den einfachen Abschriften mittelst eines Ausweises eingegeben werden, in welchem der Name des Schuldners, das Datum der Urkunde, die Summe, deren Zinsen und der Tag auf welchem die Rückzahlung zu erfolgen hat, die Zahl des Grundbuchsprotokolls, die Parzellen-Zahl der Hypothek, die Priorität und eine Columne zur Anmerkung enthalten ist.

Es liegt daher in dem Interesse der Hypothekar-Gläubiger, die Ukretalfrist nicht zu verschäumen, obwar auch noch nach derselben alte Schuldforderungen und Rechte geltend gemacht werden können, die Priorität ist jedoch dann verloren, und die Rangordnung wird demnach der Tag und die Uhr-Zahl bestimmen, in welcher die Eingabe in das Grundbuch eingelangt ist.

Schäßburg, den 7. August 1870.

Johann Hef, Grundbuchs-Führer.

Theater.

Hermannstadt, 15. August. Am Samstag (den 13. d. M.) hörten wir zwei Operetten an einem Abende, nämlich zum vierten Male in der gegenwärtigen Saison „Die schöne Galathee“, und zum ersten Male unter der jetzigen Direction die Gumbert'sche Operette „Der Liebeszauber“ mit ihrer zwar etwas schwächlichen, aber dennoch gefälligen Musik. Frühlein Gelpke als Röschen gefiel; doch will es uns scheinen, als ob der Liebling unserer Operette seit einiger Zeit weniger Gewicht auf's Spiel legte, worin Fräul. Gelpke doch schon so achtenswerthe Fortschritte gemacht hatte. Will sie vielleicht Herrn Gerold (Peter) nicht in den Schatten stellen, der bei seinem zwar erholten, aber anscheinend noch lange nicht gesundem Organe eines frischen Spiels als Hebel seiner Leistungen gar sehr bedürfte. Am besten gelang das Duett der genannten Weiden.

Zwischen den Operetten hörten wir eine von Ödrner überreichte französische Posse: „Ein kleiner Commediant.“ Das Attribut „klein“ dürfte auch wirklich nicht fehlen, könnte allenfalls aber auch durch „lourd“ ersetzt werden. Der Blödsinn fand als Lustreizeugel jedoch Beifall, der besonders Herrn Hajek galt, obwohl er mehr „Hajek“ als Banquier Breslauer war.

Gestern amüßte das Sonntagpublikum ein brüthhalsfündiges musikalisch-dramatisches Duodillet. Besonders beifällige Aufnahme fanden das Couplet des Herrn Lucks: „Gerad wie gewisse Leute“ und das Aischen-couplet des Herrn Hajek, namentlich wegen einiger zeitgemäßer Decapostrophen. Das Uebrige mißten wir übergehen und wollen nur das von Herrn Direktor Clement gemalten Epigramms (Wandelboration aus dem Zauberfächer) noch erwähnen, weil dasselbe mehrere wirklich sehr effektvolle und trefflich ausgeführte Landchaftsbilder bot.

Heute ist die Benefizvorstellung des Fräul. Franz, welche in der vorgestrigen Operette, „der Liebeszauber“, als Brigitte einen wirksamer komischen Trumpf auspielte. Morgen findet die letzte Vorstellung statt, da Herr Direktor Clement einen Epilus von 20 Vorstellungen demnachst in Karlsburg eröffnen wird. Das erste Abonnement jabelst soll glänzend ausgefallen sein.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Heute Montag den 15. August: Vorletzte Vorstellung.

Zum Vortheile der Schauspielerin Fräulein Louise Franz.

Großes Duett und Terzett-Finale aus

Norma.

Oper in zwei Akten von Bellini.

Diesem geht vor:

Der Bajazzo und sein Affe.

Vorlesung mit Gesang in einem Akt von C. F. Stiz.

Zum Schluß:

Sieben Mädchen in Uniform.

Posse in 1 Akt nach Angely von Restoy.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes Eisenbahn-Aktien (156), Prioritäts-Obligationen (156), Dsbahn (87), Dsbahn 300 fl. (82), Dsbahn 50 fl. (83).

Erledigungen.

Szám 15892 3454. 1870. 1-3
Pályázat.

A nagy-szebenyi Pénzügy-igazgatóság területén egy addellonri-állomás 700 frt. illetőleg 600 frt. évi fizetéssel, továbbá egy additív-állomás 500 frt. illetőleg 450 frt. valamint esetleg egy segéd-tiszt-állomás 400, illetőleg 350 frt. évi fizetéssel és annak 10 %-át tevő lakpénzzel a segéd-tiszt-állomás kivételével az egy évi fizetések 1/3-val felérő tisztü biztositók készpénzbeni letétele mellett betöltendő.

Pályázók a hivatalos magyar, s azon kívül a német vagy román nyelvbeni jártasságukat, továbbá a számvitel és pénz kezeléshelyi képzettségüket igazoló bizonylatokkal felszerelt kérvényeiket a nagy-szebeni m. k. pénzügy-igazgatóságához három hét alatt benyújthatják.

Nagy-Szeben, 1870. Julius hó 28-án.

A magy. kir. pénzügy-igazgatóságtól.

Concurs.

Zur Besetzung der ersten Lehrerstelle an der evangelischen Volksschule in Hohndorf — Mediascher Kirchenbezirk — wird hiemit der Concurs bis einschliesslich **1. September l. J.** ausgeschrieben.

Der Schullehn besteht in Naturalien, nämlich in Korn, Hafer, Broden und beträgt im Geldwerthe jährlich für den ersten Lehrer 130 bis 140 fl. ö. W. nebst Wohnung und Beheizung.

Hohndorf, am 12. August 1870.

Das evangelische Presbyterium A. B.

Presb.-Zahl 45 1870. 1-3

Concurs.

An der evang. Volksschule A. B. zu Reichsdorf, Mediascher Stubls, ist die Rectors-Stelle zu besetzen, deren Entlohnung beiläufig in Folgendem besteht:

80 fl. ö. W. Jahres-Geld, 120 Viertel Brodfrucht, 160 Brode, 160 Präbenden, freier Wohnung und Beheizung, sowie einige andere Nebenemolumente.

Bewerber um diese Stelle müssen absolvirte Seminaristen und Musikant sein, und haben ihre gehörig instruirten Gesuche am **4. September l. J.** persönlich dem hiesigen Presbyterium zu überreichen und gleichzeitig in der Kirche eine Probe ihrer Musikkenntnis abzulegen.

Reichsdorf, am 7. August 1870.

Das evangelische Presbyterium A. B.

Concurs.

An der katholischen deutschen Gemeindefchule in Fogarasz ist die neuereite zweite Lehrerstelle mit dem Jahresgehälte von 300 fl. ö. W. und Naturalquartier zu besetzen.

Bewerber um diese Stelle wollen ihre entsprechende instruirten Gesuche, welchen besonders das Zeugnis über den mit gutem Erfolg absolvirten Präparanden-Curs anzulegen, ferner auch die Fähigkeit für den Unterricht in den Elementargegenständen in deutscher und ungarischer Sprache nachzuweisen können, bei dem gefertigten Schulinspectorate bis zum **10. September d. J.** einreichen.

Fogarasz, am 10. August 1870.

Das Inspectorat der katholischen deutschen Gemeindefchule.

B. C. 3. 124/1870. 3-3
Concurs.
Zur Besetzung der durch den Tod des bisherigen Pfarrers erledigte Pfarre Deutsch-Budak wird hiemit der Concurs ausgeschrieben. Wohlinstruirte Anmelungsgesuche werden bis zum **5. September l. J.**, Nachmittags 4 Uhr, entgegengenommen von dem evang. Bezirks-Concistorium A. B. Bistritz, am 9. August 1870.

Aemtlige Verlautbarungen.
Kundmachungen.
Von der k. ungar. Bergdirection, daß im Aerialkelpot bei Petrosen der Zellentener Steinbleib mit 5 % Uebererndt einwaagenit und zwar Melange: zu 30 fr., — der Zellentener in großen Stücken unter derselben Vergütung zu 40 fr. verabsolgt wird.
— Vom k. Commisariate in Siebenbürgen, daß in Fels-Szallaspatal (Gumpader Comitai) die Viehsteue, welcher hieher insgesamt 131 Stück erlagen, noch nicht ganzlich erloschen sei.
— Vom Schulrathe der k. Freistadt Theresienstadt wegen Besetzung von 15 Lehrer- und Lehrerin-Stellen. Gehalt je 400 fl. Gehalte bis Ende August d. J.

Vicitationen.
Am 21. August und 24. September d. J. Mühle des Nagy Jozvan in Albitz. Anmelungen binnen 15 Tagen beim k. k. Kreisgericht.
— Am 26. August d. J. beim k. ungar. Bauamt in Hermannstadt Minnen-Vicitation auf Herstellung von 148 Klaster Geländer an der Hermannstädter Straße. Kostenüberschlag 416 fl. 60 kr. Offerte nebst Proc. Sadium an das genannte Bauamt.
— Am 29. August d. J. (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaft des Geisf Alexandru in Andrenhase (Hordauer Comitatsgericht in Sz. Regen).
— Am 30. August d. J. Realitäten des Georg Tamasi in Akapatat (Ober-Altener Comitatsgericht in Elisabethstadt).
— Am 30. August d. J. (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrmisse des Carl Benning in G. Prohobderi (Mediascher Gericht).

Auforderungen.
Vom Banjitz-Gumpader Einzelgericht zur Anmelung von Ansprüchen auf die dem Verant Geldstein in B. Gumpad gepfändeten Fahrnisse binnen 8 Tagen.
— Vom Inner-Szolnoter Comitatsgerichte zur Geltendmachung von Ansprüchen auf die der Gemeinde Givolt zuerkannte Grundentlastungs-Entschädigung bis 3. September d. J. Zuweisungsverhandlung am 3. October d. J.

Fremden-Liste.
Angekommen am 15. August.
Römischer Kaiser.
Lehmann, technischer Director der ung. Ostbahn. Öden v. Wieland, Expropriations-Commissar; Walsing, Expropriations-Kassier; Trösch, Secretär der ung. Ostbahn, von Mediasch. Fejiz Baron Bunnchi, l. l. Cabot des 9. Ulanenregiments, von Venedig. King, Oeringenieur, aus England. George Spula, l. Ministerialsecretär, von Pest. Josef Nagy, Oeringenieur, von Elisabethstadt.

Zur Warnung
für Jeden, dem Felix Stiebel seine Dienste in welcher Eigenschaft immer antragen sollte, sei es gesagt, daß dieser liebe Mann bei mir durch 12 Stunden als Unterkellner bedienstet, mit 49 fl. 38 kr. ö. W. durchgegangen und mich geprellt hat.
Mediasch, am 10. August 1870.
Johann Hänel.
Oberkellner im Hotel „Zum Schützen“.

K. k. a. priv.
Brunnen-Wasser-Reinigungs-Mittel.
Dieses neu erfundene vorzüglichste Mittel macht binnen drei Tagen jedes kochendkalt untrinkbare und gesundheitsschädlichen Zuthanen geschwängerte Wasser nicht nur vollkommen gesund, sondern auch angenehm trinkbar. Für einen gewöhnlichen Brunnen genügen 40 Pfund auf die Dauer eines Jahres. Der Centner kostet 12 fl. ö. W. ab Wien. Gegen Ankauf von 25 Procent wird jede Bestellung mit Nachnahme, unter Beischluss der Gebrauchsanweisung, prompt angefertigt. **G. M. Rauber,** Seilerergasse No. 8, Wien. 2-3

Wer eine Zeitung liest, muß haben:
Den **Universal-Wortgrübler**,
oder
neuestes, bequemes und vollständiges Taschen-Wörterbuch,
enthaltend eine Sammlung und genaue Erklärung von mehr als **25.000 Fremdwörtern**,
Nedensarten und Zeichen, die in der deutschen Schrift- und Umgangssprache häufig vorkommen und für nothwendig gehalten werden.
Ein unentbehrliches Handbuch für jeden Stand und jedes Alter.
Mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache, Betonung und Abstammung eines jeden Wortes.
Von Professor **Dr. G. Prätorius.**
13. vermehrte Auflage. Taschen-Format. Wien 1870. kr. nur 48 kr., geb. 64 kr. Mit Post 70 kr.
Durch Postnachnahme wird nichts versendet.
Borrätzig in allen Buchhandlungen; in Wien bei **Albert A. Wenedikt**, Hofbureauplatz. 8-10

Prager Handelsakademie.
Das nächste Studienjahr beginnt am **1. October d. J.** Die definitiven **Einschreibungen** finden bereits vom 20. September an bei der unterzeichneten Direction statt, von welcher auch die ausführlichen **Prospecte** jederzeit gratis zu beziehen sind. Die absolvirten Schüler haben die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienste.
Prag, den 1. August 1870.
Im Auftrage des Verwaltungsrathes:
Der Director: **Carl Arenz.**

Haus-Verkauf.
Das Haus sammt Garten in der unteren Elisabethgasse No. 581 ist zu verkaufen. Näheres bei der Eigenthümerin im Hause selbst. 1-3

Als sicherstes und bestes Haarwuchsmittel empfehlen wir die seit vielen Jahren rühmlichst bekannte **J. Pserhofer's Canochinin-Pomade.**
Die überraschend glänzenden Erfolge, die durch Anwendung von Canochinin in der Heilunde täglich erzielt werden, sprechen sich auch auf diese Pomade, deren Hauptbestandtheil eben dieses ausgezeichnete Salz in einer für den Haarboden besonders vorteilhaften Verbindung bildet und die es auch diesem Umstände zuschreiben, daß dieselbe so häufig von Professoren und Aerzten verordnet wird. Vielfährige Erfahrung hat gezeigt, daß durch die Canochinin-Pomade, vortheilhaftig angewendet, meist schon nach acht bis zehn tägigem Gebrauche das Ausfallen der Haare sicher und dauernd beseitigt, der Haarnuchs gefördert, das Haar in seiner natürlichen Farbe weich und glänzend erhalten und die Schuppenbildung verhindert wird.
Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prächtige Ausstattung bildet sie überdies eine Freude für den feinsten Toiletterich. Preis einer für 3 Monate ausreichenden Dose 2 fl., der Post 2 fl. 10 kr.
Zahlreiche Anerkennungschriften liegen zu Behermanns Einsicht auf beim Privilegiums-Inhaber. 10-12

Ohrenleiden!
In tausend Fällen schon wurde die bereits allgemein als erprobtes Mittel gegen Ohrenleiden jeder Art anerkannte Ohren-Cyng (Austifon) mit stammenerregenden Erfolgen von Aerzten und Laien angewendet. Ohrenschmerzen, Stechen, unregelmäßige oder gänzlich mangelnde Absonderung des Ohrenschmalzes etc. wurde stets in kürzester Zeit gänzlich beseitigt. Aber auch unzählige Leidende, die seit vielen Jahren mit Schwerhörigkeit, ja sogar vollständiger Taubheit behaftet waren, haben nach vergeblichen andern Versuchen endlich zu diesem Mittel gegriffen, darunter Viele nach eigenem Gesändnisse nur mit dem Gedanken: Es hilft mir wohl nichts mehr, aber ich will in Gottes Namen auch das noch versuchen! Wie groß aber war ihr Erstaunen, als nach kurzer Zeit Beförderung, nach mehreren Wochen vollständige Heilung erfolgte. So langte von einem Manne, der durch 15 Jahre an einem Ohre vollkommen taub war, ein dankerfülltes Schreiben an mit der Nachricht, daß er nach dreimonatlichem Gebrauche dieses Mittels sein Gehör vollständig wieder erlangt hat. Dieses und eine große Anzahl ähnlicher Dankschreiben liegen zur Einsicht auf. — Preis: 1 Flacon 1 fl., mit Postversendung 1 fl. 10 kr.
Central-Versendungs-Depot bei J. Pserhofer, Apotheker „zum goldenen Reichsapfel“ Wien, Singerstrasse Nr. 15.

H. Leitner's Filiale aus Wien,
während der Bade-Saison: **Elópatak, Promenade,**
empfiehlt eine reiche Auswahl der neuesten **Damen-Modegegenstände in Confection,**
bestehend in fertigen Kleidern, Roben, Mantils, Paletots, Jaquets und Jacken in Sammt, Seide und Schafwolle, Reise- und Regenmäntel, Theatergegenstände in Fantasie und eingewebte französische Long-Shawls, Wiener und Pariser Mieder etc. etc.
zu überraschend billigen Preisen. 6

Offert.
Die Hermannstädter Petroleum-Raffinerie und Fabrik chemischer Erzeugnisse offerirt ihre Erzeugnisse zu den billigsten Preisen gegen Cassa ohne Verbindlichkeit, zahlbar in Hermannstadt. (Nicht zu verwechseln mit der ehemaligen Paraffin-Fabrik.)

Salongas, höchst gereinigt; Petroleum mit gelbem Stich, geruchlos (wegen fortwährender Steigerung des Rohmaterials ist der Preis nicht fest).	100 Pfund.
Paraffinfett schwarz. in Kisten, ledig, von 25 bis 500 Pfund	6 fl. — fr.
dto. .. in 1/2 und 1/4 Pfund-Schachteln	7 fl. — fr.
dto. .. extrafein, ledig, von 25 bis 500 Pfund	7 fl. — fr.
dto. .. in 1/2 und 1/4 Pfund-Schachteln	8 fl. — fr.
Paraffinfett, gelb. in Kisten, ledig, von 25 bis 500 Pfund	7 fl. — fr.
dto. .. in 1/2 und 1/4 Pfund-Schachteln	8 fl. — fr.
dto. .. in Kisten, ledig, extrafein, von 25 bis 500 Pfund	8 fl. — fr.
dto. .. in 1/2 und 1/4 Pfund-Schachteln	9 fl. — fr.
Pech für Kupferschmiede	12 fl. — fr.
dto. „ Schmiede	8 fl. 50 fr.
dto. „ Bürstenbinder (Lurus)	12 fl. — fr.
Ima Asphalt, vorzüglich	8 fl. — fr.
Colofonium, transparent	13 fl. 50 fr.
Schusterpech, feinstes, 3 Kronen in Tannenrinden	12 fl. — fr.

Der Verkauf, wie auch Versandt der Waare geschieht durch die **Niederlage, kleiner Platz, Rosenfeld'sches Haus.**
Bei Abnahme von 2 bis 5 Centner 2 % Cassa-Sconto, dto. von 5 bis 10 Cent. 5 % Cassa-Sconto, dto. von 10 bis 20 Cent. 10 % Cassa-Sconto. Ueber 20 Centner findet noch eine Preisreducirung statt. 2-3

Sammlichen Neuerungsbild...
„Da, lieber Dillier?“
„Die spanische Frage?“
„Wie?“
„Prim macht sich ander...“
„Nur nach Verwandten, des...“
„Hobengollen heißt, so mag...“
„Nationalausgab demüthigen...“
„Das war ein Vergang...“
„und rieb sich die Hände.“
„Zurück zur Arbeit.“
„Lagt mich so wie so den...“
„Alter, leiser und nach...“
„Lud den serobulösen Jung...“
„führ, nehme ich auch mit...“
„Werde muß er sich ganz gut...“
„La recherche de la pat...“
„neistreicher Intel — meinen...“
„früh an den Anklid frevent...“
„an Todebücheln, an den...“
„bringt unser Geschäft nun...“
„„Alte Krieg?“ fragte er...“
„Krieg, lieber Dillier?“
„Keineswegs, Dillier.“
„In meinem letzten Buche, D...“
„gesaht habe: „Ich betrachte...“
„russische, vom Sozial verha...“
„Gefahr und ohne eine Zehn...“
„Alles, was man gegen Fre...“
„leider, statt es zu hindern...“
„ändern.“
„Der Friede ohne je...“
„auswärtige Politik, welcher...“
„das genir große Gelehrer...“
„A. arbedürer Wünsche, un...“
„doch die Mütter blau sind...“
„mit schlagenden Geirnten...“
„genutzeten Wissen. Gelehr...“
„rich, ganz wie Sie, Dillier...“
„mein Obrenwert, daß die...“
„aufschreiben Friedens sei...“
„Majestät es wünschen, die...“
„haben.“

Diese Artit...
sein Entstehen neuer...
Ferner bringt Da...
über die Stimmung...
Das Ne...
loftet. Das betref...

J. H. Steinhauser

mie.

1. De-
bungen
der unter-
e ausfüh-
eben sind.
lung zum

kratbes:
enz.

ten Gisa-
bei der
1-3

mittel
bekannte

de.

ch An-
erzigt
Paupt-
mer für
g bilde
dieselbe
wird.
Zamm-
f schon
uche
igt, der
lischen
uppen-

beruch
über-
erisch.
enden

manns
-12

gemein
aner-
enden
vren-
nlich
altes
Aber
wers-
t be-
studen
e nach
s bilt
Namen
br Er-
hören
e von
Dre
reiben
n Ge-
ieder
nlicher
st 1
0 fr.
ei

Zammitlichen Regierungsbältern zur Nachachtung sofort zuzustellen.
Umschreibung: „Olivier“. Adresse: An die Central-Redaction, Sec-
tion für Fabrication guter Gesinnung.“

„Ja, lieber Olivier“, fuhr der Kaiser fort, „jeweils ich nur
die Sache überlege, desto klarer wird mir die Nothwendigkeit, Krieg
zu führen. Führe ich keinen Krieg, so werden wir ganz einfach
ohne Sang und Klang zum Teufel gejagt. Führe ich Krieg, so
blüht mir schlimmsten Falls dasselbe, im günstigsten Fall aber kann
ich mich noch einige Zeit am Kluger halten und vielleicht wird mir
dann noch das unerwartete Glück zu Theil, als regierender Herrscher
meine künftigen Taae auf natürliche Weise zu beschließen — das
ist der Tod nach XV. bloß einem französischen Herrscher, Ludwig
XVIII. passiert. Also singe einen ca-us-bellum!“

„Gottwardbahn?“ stammelte der Knecht.
„Nicht zu gebrauchen; das wäre auch ein Krieg gegen Italien
und die Schweiz.“

Auf einmal sprang Olivier auf und tauste seiner Achtung ver-
der Altherbischen Gesellschaft, in der er sich befand, jubelnd im
Zimmer umher: „Hurra!“ rief er. „Ich habe Sie, ich habe!“

„Nun?“
„Die spanische Frage.“
„Wieso?“

„Prin macht sich anheißig bei den Cortes die Wahl eines
Aber nach dem Verlangen, des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-
Sigmaringen, durchzusetzen. Da nun der König von Preußen auch
Hohenzollern heißt, so lügen wir der Welt vor, daß dies ein
preussischer Prinz sei, behaupten, daß Bismarck das französische
Nationalgefühl vernünftigen wolle und — und dann kann's losgehen.“

„Das wird ein Vergnügen“, sprach der Kaiser seelenvergnügt
und rief sich die Hände. „So ein kleines Blutbad, das wars, was
mir fehlte. Und ich ziehe mit ins Feld, das versteht sich. Eugenie
plagt mich so wie so den ganzen Tag. Sie wird auch alle Tage
älter, leiser und nach dem normalen Verlauf beschwisteriger.
Und den herophulischen Jungen meiner Frau, der meinen Namen
führt, nehme ich auch mit. Er hat Keisthunde gehabt, auf dem
Hofe muß er sich ganz gut ausnehmen. Und außerdem trägt er
— „La recherche de la paternité est interdite“, bestimmte mein
geistreicher Onkel — meinen Namen, und ein Napoleon muß sich
früh an den Anblick freventlich Hingemordeter und Verstimmler,
an Todestöcheln, an den Kluch der Sterbenden gewöhnen. Das
bringt mir Geschäft nun einmal so mit sich.“

„Alto Krieg?“ fragte der Knecht.
„Krieg, lieber Olivier; genirt Sie doch nicht?“

„Keineswegs, Ihre. Nur muß ich allerdings gestehen, daß ich
in meinem letzten Buche, „Der 19. Januar“, wörtlich das Folgende
gesagt habe: „Ich betrachte die deutsche Einheit als eine unweider-
räftliche, vom Schicksal verhängte Thatfache, welche Frankreich ohne
Gefahr und ohne eine Schwächung seiner selbst hinnehmen kann.
Alles, was man gegen Preußen unternimmt, wird sein Werk er-
leichtern, statt es zu hindern; selbst ein Jena würde darin Nichts
ändern. Der Friede ohne jeden Rückgedanken, das ist die einzige
auswärtige Politik, welcher ich mich anschließen kann.“ — Aber
das genirt große Geister nicht. Jetzt bin ich nur der Vollstrecker
A. rchischlicher Wünsche, und wenn Ew. Majestät der Ansicht sind,
daß die Wälder blau sind und der Himmel grün ist, so werde ich
mit schlagenden Geiniden für die Nichtigkeit dieser Auffassung
einzutreten wissen. Gestern war ich friedlich, heute bin ich krieger-
lich, ganz wie Sie, Ihre. Am 30. Juni gab ich in der Kammer
mein Ehrenwort, daß die Politik des Ministeriums die Politik des
aufrechtstehenden Friedens sei, am 15. Juli werde ich, wenn Ew.
Majestät es wünschen, die Kriegserklärung zu resigniren die Ehre
haben.“

„Gut gemiselt, Schelme!“ vorlegte der Kaiser.
Der Rücktritt des Erbprinzen Leopold von der Candidatur
schien alle Combinationen, die man in den Tuilerien ausgehott
hätte, über den Haufen zu werfen. Es war nun absolut kein
Grund mehr vorhanden, mit Preußen Handel zu suchen. Aber
erst bewährte Olivier seine eigentliche Kraft. Der Advocat
in des Wortes schlechtester Bedeutung wußte, daß, da von ihm nichts
weiter verlangt würde, als Kraftvoll anzuklopfen, er jetzt seiner
staatsmännischen Aufgabe durchaus gewachsen sei. Er zog sich also
seinen Staatsfrack an und hielt dem Cideschwörer auf dem Throne
den folgenden Vortrag:

„Allergnädigster Kaiser und Herr!“
„Ew. Majestät haben mir den ruhmvollen Auftrag gegeben, auf
eine einigermassen plausible Art eine Massenabdächtung von
hunderttausend ruhigen Bürgern herbeizuführen. Nichts einfacher,
als das! Wir erklären, daß uns mit dem Rücktritt des Erbprinzen
Hohenzollern noch nicht die nötige Bürgschaft für Preußens un-
eigennütziges Politit gegeben sei. Wir müssen dafür noch andere
Bürgschaften erlangen. König Wilhelm müsse sich verpflichten, daß
niemals ein Prinz aus irgend einem Hohenzollernschen Hause den
spanischen Thron besteige. Es ist absolut unmöglich, daß König Wi-
helm eine Verpflichtung für einen Dritten übernimmt, der der freie
Herr seiner Handlungen ist, der thun und lassen kann, was er will.
Sollte der König aber wider alles Erwarten darauf eingehen, so
würden wir einen Schritt weiter gehen und verlangen, daß der
König sich verpflichte, daß kein Prinz, dessen Familiennamen mit
einem H anfängt, sich um den spanischen Thron bewerbe. Gleich-
zeitig würden wir, um unsere Mäßigkeit zu bekunden, darauf bestes-
sen müssen, daß König Wilhelm Ew. Majestät Abbitte leiste für
alle Klänge, die Ew. Majestät geschmiedet haben. Wir würden
pfeifen und König Wilhelm würde nach unserer Pfeife ein noch
näher zu bestimmendes Pas tanzen müssen. Wir würden als
Zeichen unserer europäischen Oberhoheit endlich den verächtmelsten
Dreimaster Ceres kaiserlichen Infels auf der Hehler Brücke auf-
pflanzen und vererrnen, daß jedweder Deutsche sein Knie in tiefer
Ehrfurcht vor diesem Popanz beuge. Kurzum, Majestät, wir werden
nicht ruhen und rasten, bis die Deutschen, aufs äußerste gereizt,
zum Schwerte greifen und dann werden wir natürlich sagen, daß
alle unsere Bemühungen den Frieden Europas aufrechtzuhalten, ge-
scheitert sind an dem unbegreiflichen Widerstande der Deutschen.
Für die sonst noch erforderlichen gemeinen Vögen wollen Ew. Majes-
tät mich nur sorgen lassen. Ich werde Derselben erliegen, Unter-
redungen weglassen — ganz nach Bedarf.“

Der Kaiser schmunzelte. „Ich habe mich nicht in Ihnen getäuscht,
lieber Herr Olivier; wenn ich Ihnen mit dem Großkreuz der Eh-
renlegion eine kleine Krone bereiten kann, oder wenn Sie geadelt
werden wollen, das Marquisat Coquin de la Camailerie ist gerade
vacant — ich sehe Ihnen gern zu Diensten.“

Olivier warf sich heuchlings zu Boden, küßte die bluttriefenden
Reiterstiefel und troch zur Thür hinaus. Eine unverschämte Forder-
ung wurde in der unverschämtesten Form an den König von
Preußen gestellt, und als dieselbe natürlich zurückgewiesen wurde,
erklärte man Preußen den Krieg.“

So sprach die gültige See.
Und der schele Mensch vor mir stöberte noch immer in den
Acten, vermittelnd um neues Material zu Lügen, Verdrehungen und
Entstellungen zu sammeln. Da ging die Thür auf und mühsam
schleppte sich ein hinfälliges Individuum, auf zwei Kammerdiener
gestützt, bis zu dem großen Tische mit der Krone, wo es erschöpft
zusammenbrach. Olivier war aufgesprungen und dem schwächlichen
Athen entgegengeekilt. Auf einen Wink des Alten nahm er wieder
Platz.

„Herr Minister leuchte der altersschwache Mann, „wir müssen
das Manifest an die Nation resigniren.“
„Zu Befehl, Ihre!“
„Was sagen Sie zu dem folgenden Sage, mit dem ich beginnen
möchte: „Preußen, dem wir während des Krieges 1866 und seit
demselben die verächtlichsten Gesinnungen bezeugt hatten, hat von
unserem guten Willen, von unserer Sanftmuth keine Notiz genommen,
fortfürmend auf dem Weg der Eroberungen hat es zu jedem Miß-
trauen Anlaß gegeben, überall übertriebene Rühmungen notwendig
gemacht und Europa in ein Heerlager verwandelt, wo Ungezähligkeit
und Befürchtungen herrschen“ — was sagen Sie zu dem Sage?“
„Er ist Ew. Majestät vortrefflich gelungen. Ich habe hier gerade
eine Tepsche vor Augen, die unser früherer Minister der aus-
wärtigen Angelegenheiten über dasselbe Preußen veröffentlicht hat.
Sie ist vom 16. Sept. 1866 datirt und enthält wörtlich folgende
Sätze: „Ein vergrößertes Preußen sichert die Unabhängigkeit Deutsch-
lands. Frankreich braucht keinen Anstoß daran zu nehmen. Ist
einmal das Nationalgefühl Deutschlands befriedigt, so schwinden
dessen Befürchtungen und erlischt dessen Feindschaft. Indem es Frank-
reich nachahmt, thut es einen Schritt, der es nicht von uns entfernt,
sondern uns nähert.“ Ew. Majestät ersehen auf den ersten Blick,
daß das dieselbe Politit ist, welche wir jetzt vertreten. Damals
waren wir friedlich, heute sind wir kriegerisch, das ist der einzige
Unterschied.“

„Gut, Herr Minister. Nun müssen wir aber noch einigen
Schwindel über „civilisatorische Ideen, Frankreichs „glorreiche Kämpfe“
und sonstige Dummheiten für die Großengalerie hineinbringen, das
ist notwendig.“
„Civilisatorische Ideen!“ lachte der Minister. „Ihre, ich besorge
erstlich, daß auf den Kopf kein Mensch mehr anheißt. Was den
Mexicanern gegenüber nicht mehr ziehen wollte, wird den Deutschen
gegenüber schwerlich wirkungsvoll sein. Ich befürchte, wir machen
uns mit den „civilisatorischen Ideen“ einfach lächerlich.“
„Das verstehen Sie nicht, lieber Olivier. Sie glauben gar
nicht, wie dumm das Volk ist. Werfen wir Ihnen nur Sand in
die Augen, „civilisatorische Ideen“ sind immer gut, und ich muß
darauf bestehen.“
„Wenn Ew. Majestät befehlen, mir kommt auf eine Schurkerei
mehr oder weniger nicht an. Sagen wir also: „Die glorreiche
Kämpfe, welche wir wieder einmal Demen gegenüber entfalten, die
uns herausfordern, ist dieselbe, welche durch ganz Europa die civilisa-
torischen Ideen unserer großen Revolution trug.“
„Vortrefflich, lieber Olivier, ganz vortrefflich.“ Und der laster-
hafte Greis freute sich aufrichtig über den alten Schwindel.
Ich wandte mich mit Ekel von diesem Lügengesindel ab. „Gütig-
ste See“, sprach ich zu meiner Begleiterin, „befreie mich von dem
Anblick dieser Vortagesellen. Schakals und Hyänen sind ja menschen-
lich fühlende Wesen im Vergleich zu diesen Bestien, die kaltblütig
Millionen von Menschen ihrer toernten, reinsten Freuden, ihres
einzigen Glückes berauben, die Tausende hinmorden lassen, um
möglichst aus dem Blutbad ungestört hervorzugehen, die die
Lüge zum Handwerk herausbilden, den Meind zum Gesetz, den
Mord zum Cultus erheben. Sartouche, Rinaldi und Schinder-
hannes müssen vor diesen Menschenschlägern sich als harmlose
Schächer bekennen. Wahrhaftig, von dieser Bande muß die Welt
geäubert werden, denn mit Meind, Berrats und Mord lassen sich
keine Pacte schließen. Dem nachvollten Verbrechen gegenüber ver-
bleibt selbst dem Friedfertigen keine andere Wehr, als: Krieg,
Krieg gegen den Schwindel, den Raub, den Treubruch, den Mord,
Krieg gegen Napoleon und seine Spießgesellen! Mit Gott, für
Wahrheit, Sittlichkeit, Recht, für Weib, Kind und Vaterland!“

Diese Artikel, welche ganz neue Details von schlagendstem Interesse über die betreffenden Personen enthalten, welche auf den Krieg und
sein Entstehen neues Licht werfen, werden fortgesetzt und zwar werden die nächsten Nummern des **Neuen Blattes** enthalten:

- III. Wie man ein Kaiserreich begründet.
- IV. Wie man ein Volk verdirbt.
- V. Frau Eugenie oder Beten, Moden und Morden.

Ferner bringt **Das Neue Blatt** zeitgemäße Artikel und Illustrationen, als: **Der Krieg** von einem früheren Volksvertreter, Berichte
über die Stimmung in Paris, Berlin, Wien etc., vorzügliche Portraits der hervorragendsten Personen, sowie Scenen aus dem Krieg.

Das Neue Blatt ist das billigste aller Familien-Blätter, indem es pro Quartal

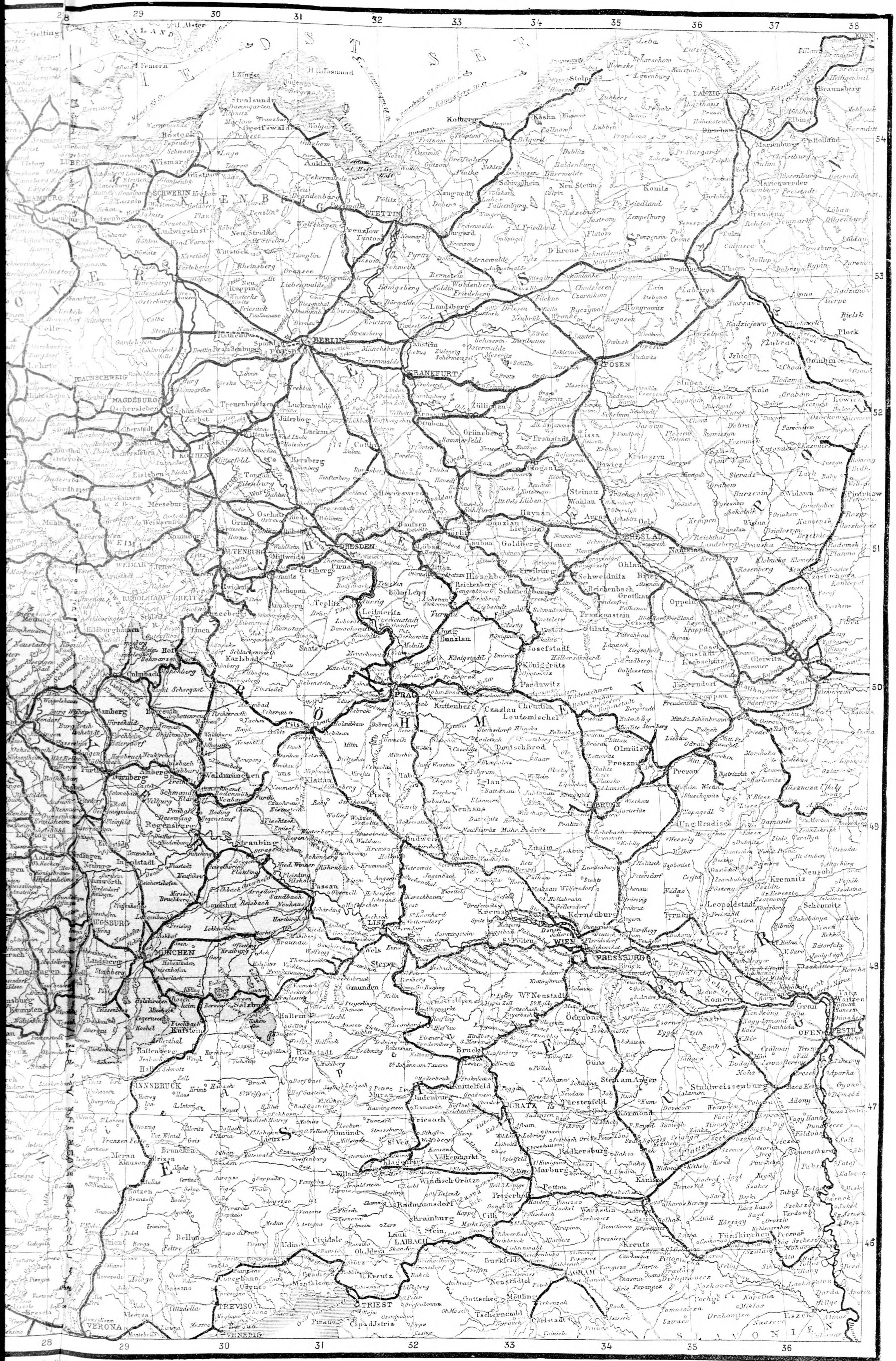
nur 12½ Sgr.

loftet. Das betreffende laufende Quartal kann zu diesem Preis durch jede Post-Anstalt und jeden Buchhändler bezogen werden.



NEUESTE Eisenbahn- und Kriegs-Karte.





DAS NEUE BLATT

Verlag von A. H. Payne in Leipzig

veröffentlicht in seiner Nummer 34 das zweite (unterstehende) der soeben begonnenen **Modernen Märchen**, wovon das erste: **Im Schlafgemach Napoleons des Kleinen** bereits das allgemeinste Aufsehen machte.

II. Herr Olivier und sein Gebieter.

Und wieder kam die gütige Fee mit den wallenden blonden Locken zu mir und sprach: „Du hast mir der Mächtigen einen gesehen, einen gewaltigen Fürsten, Napoleon, den Gottes Gnade und durch den Willen des Völkers Kaiser der Franzosen; was ist heute Dein Begehren?“

Ich erwiderte: „Gütige Fee! Vor Jahren lernte ich in Paris einen demokratischen Abgeordneten kennen, der seinem Vaterlande große Dienste erwies und seinem lieben Kaiser großen Verdienst bereitere. Der Mann fiel mir auf wegen seiner widerwärtigen Höflichkeit — denn Du weißt, meine Gönnerin, es giebt unter den Männern auch schöne Höflichkeit — aber der Mann, den ich meine, war geradezu abstoßend häßlich. Ein Ausdruck von Mitleidigkeit und Pöbeln, von Dummheit und Dünkel, von unentwegtem Verwärtsträngen und beherztem Schwantzen, von Unverschämtheit und Heißeblütigkeit lag auf diesem Gesichte, das geradezu Abscheu einflößte. Um die nicht unbedeutende, aber auch keineswegs auf hervorragende Geistesgaben deutende Stirn war das schlichte, fettig glänzende, tiefdunkelbraune Haar wie angepöppelt. Die schalen Augen, die unter der Brillen feurige Mäule gleichzeitig nach rechts und links warfen, waren, einzeln betrachtet, nicht uninteressant, in ihrer ungebührlichen Zusammenstellung aber polizeiwidrig. Ein kurzgeborstener, schmalhaariger, wie ihn die Grenzschützer in den dreißiger Jahren zu tragen pflegten, verbar nur theilweise die unverhältnismäßig entwickelten Kammerzangen, welche im Verein mit den furchig aufgeworfenen, dicken, fühllichen Lippen auf eine ausgesprochene Vorliebe des Individuums für gute Küche und guten Keller, für weiche Betten und sonstige Freuden des Daseins schließen ließen. Nun weiß ich wohl, gütige Fee: man soll auf die Physiognomie nicht allzuviel geben; dennoch überkam es mich immer mit einer Art von Grauen, wenn ich den Mann ansah, und ich konnte nicht begreifen, wie dieser Mann damals eine der sympathischsten Persönlichkeiten Frankreichs, einer der fünf getreuen Opponenten gegen die rohe Gewalt des Bonapartismus, einer der wenigen tapferen Verfechter der Volksrechte sein konnte. Man nannte ihn Emil Olivier. Dieser Mann hat einen Namensvetter, der seinen Knecht des Bonapartismus, der jetzt viel von sich reden macht. Es würde mir nun Vergnügen bereiten, wenn ich diesen neuen Olivier einmal sehen könnte, und wenn Du mir dazu behilflich sein wolltest.“

Die Fee ließ mich den Satz gar nicht vollenden; sie lächelte sonderbar und bot mir die Hand dar. Kaum hatte ich eingeschlagen, so war ich wie im Fluge in einen geräumigen Saal verführt. In der Mitte ein langer mit grünem Tuch beschlagener Tisch. Auf dem Tisch etwa ein Duzend vorzellener Schreibzeuge; vor jedem dieser Schreibzeuge je eine Wappe mit Schriftstücken, Papier u. dergleichen um den Tisch herum, deren einer — und zwar der, welcher in der Mitte stand — etwas größer und prächtiger als die übrigen, mit einer Krone geziert war. Ein grüner Teppich und grüne Vorhänge. In dem Zimmer war es mäschenstill. Ich sah nur einen Menschen, der, wie es schien, mit größter Aufmerksamkeit ein vor ihm ausgebreitetes dickleibiges Actenstück studierte. Da er unausgesetzt auf die beschriebenen Seiten blinnte und den Kopf auf die beiden Hände stützte, so konnte ich das Gesicht des emsig Studirenden nicht sehen. Ich trat auf einen Winkel meiner Begleiterin an eines der Fenster hinter den Vorhang. Als ich einen Blick ins Freie geworfen hatte, wußte ich, daß ich in den Tuilerien war, denn vor mir sah ich die sehr belebte „Brücke der heiligen Väter“, jetzt „Carrousselbrücke“ geheißen, welche vom Tuilerienquai zum linken Seinerufer führt, sah drüben auf dem Quai Voltaire die fliegenden Buchhändler mit ihren alten Scharteln, die Verkäufer von Gypsfiguren, die Quackfalter und Höfer, welche die staufige belebte Staffage dieser Gegend bilden. Die Fee aber gönnte mir keine Zeit mich an dem lustigen, lebendigen Bilde, das sich vor mir ausbreitete, zu erfreuen.

„Du wolltest Olivier sehen? Nun, so blicke durch die Oefnung des Vorhangs. Dort sitzt er, Se. Excellenz der Herr Minister Grefstiegelbewahrer.“

Neigt erkannte ich den republikanisch-demokratischen Abgeordneten von ehedem. Er sah beinahe noch ebenso aus wie früher; er war nur etwas älter und wo möglich noch häßlicher geworden. Und auch der Schnitt seiner Hemden und seine Gesinnungen hatten sich verändert.

„Ich selbst“, raunte mir die Fee zu, „habe nicht an seiner Wiege gestanden, aber meine ungeliebte Tochter, die Pige, hat die Pathosfelle bei ihm übernommen und ihm glücklich durchs Leben geholfen. Er hat es weit gebracht, wie Du siehst; er hat erreicht, was er gewollt: er ist der bekannteste, gefachteste und verachtteste Mann seines Vaterlandes. Alle Welt spricht von ihm, und weiter verlangt er nichts. Die Zucht, von sich reden zu machen, hat ihn beherrscht von Kindesbeinen an; besäße er eine anständige Natur, so würde sich diese krankhafte Zucht zu einem gesunden und erfreulichen Ehrgeiz verwickeln haben, aber seine moralische Haltlosigkeit hat diese gefährliche Entwicklung des ihn beherrschenden Triebes vereitelt. Er hat mit allem Möglichen Reclame gemacht, Reclame mit der Verbannung und dem Segen seines Vaters, mit der Erstbefreiung seines Bruders, mit seiner demokratischen Gesinnung, mit seinem Treubruch, und jetzt macht er Reclame mit dem Blute seiner Landsleute. Sein Vater, Demosthenes Olivier, wurde von demselben Kaiser, dem dieser Emil jetzt mit seinem Wize und seiner namenlosen Verlogenheit dient, in die Verbannung geschickt, und sein

Bruder, Aristides Olivier, wurde wegen derselben demokratischen Gesinnungen, die dieser Emil schamlos verathen hat, erstochen. Emil benutzte diese günstige Conjunction, um selbst zunächst in der antinapoleonischen und demokratischen Branche Geschäfte zu machen. Auf diese Weise erwanderte er sich auch einen Sitz im Gefestgebenden Körper. Da die Reclame mit Familienmitglied ihm wesentliche Dienste geleistet hatte, so verjügte er nebenbei auch mit Familienmitglied Reclame zu machen und vermaßte sich mit der geistreichen Tochter Franz Vizis, der Schwester der vielgenannten Cosima. Durch frühem Tod ist ihr die Ehebande eripart geblieben, ihren Mann zu seiner jetzigen „Ehrenstellung“ empvorheigen zu sehen. In der Kammer leistete Olivier zunächst wirkliche Dienste. Seine schlagfertige Rede war für die numerisch so geringe Opposition von wesentlichem Nutzen. Olivier fand hier die erwünschte Gelegenheit, viel zu reden und viel von sich reden zu machen. Außerdem erwarb er sich während dieser Zeit durch seine demokratische Verstopftheit, da er immer an demselben Stranale soz wie Jules Favre und Picard und beständig mit diesen Ehrenmännern zusammen genannt wurde, den Ruf eines anständigen, wahrhaft freisinnigen und charakterfesten Mannes.

Die demokratische Gesinnung hatte ihm also vollen Nutzen gebracht; sie hatte die Aufmerksamkeit des Volkes und — was für ihn ungleich werthvoller war — der Regierung auf ihn gelenkt; dieses hatte Vertrauen zu ihm gefaßt, jener erschien er gefählich; diese betrachtete ihn als einen geschickten und wahrhaftigen Bertheiliger seiner Rechte, jene sagte sich: den Mann mußst du dir kaufen — kurzum, Olivier war Dank seiner demokratischen Gesinnung ein begehrter Artikel geworden.

Von dem Augenblicke an, da ihm diese Thatsache zum vollen Bewußtsein gekommen war, begann bei ihm der Proceß der Hütung. Der demokratische Mehr hatte seine Schuldigkeit gethan und konnte gehen. Jetzt galt es sich praktisch zu verwerthen, so lange man noch für werthvoll gehalten wurde.

Dennach wurde naturgemäß sein Verhältnis zu den früheren Parteigenossen ein etwas weniger intimes. Er warnte vor „unfruchtbarer Principienhaftigkeit“, er bekämpfte sich ganz allmählich zur Theorie der vollendeten Thatsachen, die man einmal da seien, mit denen man rechnen müsse, die man mit den geistreichsten Raisonnements von der Welt nicht aus der Welt herausdeducire u. s. w. und gab, zunächst in nicht geradezu politischen Fragen, bei Abstimmungen über Verwaltungssachen, Handelsangelegenheiten und dergleichen von seinen Parteigenossen abweichende Vota ab. Auf Deutsch: er wurde fahnenklüchtig. Er hatte die Demokratie, die seinem Vater das Vaterland, seinem Bruder das Leben gekostet hatte, für seine persönlichen Zwecke so weit ausgenutzt, wie er es brauchte, und nun warf er sie, wie die ausgequetschte Citrone, als werthloses Ding bei Seite.

Die Folge davon war, daß Paris, dessen Abgeordneter er bisher gewesen war, ihn bei den letzten Wahlen mit Schimpf und Schande abfallen ließ. Aber das war ihm gleichgültig. Er hatte ja ein höheres Ziel im Auge. Was lag ihm an dem Vertrauen seiner Mitbürger?

Was er eigentlich wollte, war schon durch sein Viebzugeln mit der Regierung in der Kammer Nidermann klar geworden; aber auch dem Mundstücken mußten die Schuppen von den Augen fallen, als jüt um diese Zeit alle ihm ergebenden Mütter mit stiller Enttäuschung dem Gerichte entgegenbrachten, daß der Kaiser Olivier mit dem Ministervortrage ausstüffiren wolle.

Das Gerücht, von dessen Existenz außer Herrn Olivier kein Mensch eine Ahnung hatte, wurde so lange demontirt, bis man es schließlich zu glauben anfang. Es ist ja ein bekannter publicistischer Kniff, daß man einer ganz unwahrscheinlichen Kadricht dadurch Glauben verschafft, daß man ihr immer und energisch in der Oeffentlichkeit widerspricht. Nehren diese Abkennungen beharrlich wieder, so sagt man sich schließlich: na, etwas muß doch daran sein, sonst würde man nicht so kramphast dazogen aneifern! Und gerade das war es, was Olivier bezweckte. Er ließ so oft erklären, daß der Kaiser gar nicht daran denke, ihn mit der Bildung eines neuen Cabinets zu betrauen, bis das große Publicum, welches sich den Herrn Olivier als alles mögliche, nur nicht als Minister vorstellen konnte, sich schließlich mit dem Gedanken eines möglichen Cabinets Olivier befreundete.

Und gerade ebenso erging's dem Kaiser. Auch er sagte zuguterlezt, da immer und überall von Olivier als Minister die Rede war, diese Eventualität ins Auge. Der Kaiser befand sich in einer misslichen Lage. Die entlose Reihe von Fehlern, die seine Regierung begangen hatte — Mexico an der Spitze — hatte die Stimmung in bedenklicher Weise gegen ihn erbittert; trotz aller Wahlbeeinflussungen, Bestechungen und Versprechungen war die radicale Opposition erheblich verstärkt in die neue Kammer eingerückt. Knochert befehlste mit seiner Katene die wüsten Kaiser des napoleonischen Regiments. In Paris begann es zu rumoren, der Thron knackte in allen Jagen.

Freisinnige Zugeständnisse! dröhnte es von allen Seiten, so laut, so gebieterisch mächtig, daß selbst die feile Regierungspreffe das Stidwort des Tages geträumt wiederholen mußte; auch sie flücherte mit aller der gestehenen Majestät schützigen sprechenden Ehrfurcht: „Einige Zugeständnisse, Majestät, und wenn möglich im freibeitlichen Sinne. Doch Dein Wille gechehe!“

Und der Kaiser blinnte in sich und um sich und gewahrte wenig

Erfreuliches. Sein Körper war durch jugendliche Ausschweifungen zu Grunde gerichtet; er sah, daß es physisch schnell mit ihm bergab ging, und sein Geist hatte mit dieser Entkräftung des Körpers wenigstens nicht zugenommen. Auf sich allein konnte er sich nicht mehr verlassen. Und wo waren alle die vielgetreuen Schurken, die ihm in schweren Stunden so treulich zur Seite gestanden hatten?

Wo war sein Bruder Norm, der natürliche Sohn der leiblichen Königin Hortensie, der mit ihm den Staatsreich verbrochen und für ihn die Kammer corumpirt hatte? Wo St. Arnaud, ebenfalls sein Mitverbrecher vom 2. December? Wo Espinasse, der das infame „Sicherheitsgesetz“ auf sein fünfziges Gewissen geladen hatte? Wo Villault, der geistreichste und beredteste Künner, wo Dupin, der scharfsinnigste Rechtsverdreher und Gefesewürger? Wo aber vor Allem Mequard, der gereine Mequard, der die wunderhübschen Thronen stülfierte und für jede Schandthat eine herrlich klingende Redensart fand? Sie Alle waren dahin! dahin! gestorben und verborren! Und Napoleon war auf seinem unruhigen Thron allein, wie Philipp auf seinem legitimen — nur mit dem Unterschiede, daß Philipp einen Menschen, Napoleon aber einen Schurken suchte, daß Philipp den Marquis Foa und Napoleon den Herrn Olivier fand.

Und so wurde denn Herr Olivier wirklich am Ende aller Enden Minister.

Sein Ministerium begann unter den günstigsten Auspicien. Ein Vetter des Kaisers, Prinz Peter Bonaparte, beging einen Mord und wurde natürlich vom kaiserlichen Gerichtshof freigesprochen. Die Richter nahmen wahrheitslieblich als mildernden Umstand die Thatsache an, daß bei den Bonapartes das Morden eine erbliche und berechtigte Eigenthümlichkeit ist. Prinz Peter ist in dieser Specialität noch ein Stümper. Man rednet ihm bloß drei oder vier erwiesene Morde nach. Bei seinem getönten Vetter wird man die für seinen rüchlosen Wahsinn Dingerverstehen nach Hunderttausenden zählen — und diesen Menschen nennt er auf einmal unfehlbar genervene Papst, die allerhöchste Majestät! Welch ein Trifolium, diese moderne Unfehlbarkeit, diese Allerdürftlichkeit und diese Majestät!

Bald darauf kam noch eine kleine neapoleonische Familienpragel vor, es wurde auch, um die guten Pariser etwas zu zerstreuen, eine Verschwörung in Scene gesetzt — aber das waren doch nur Kleinigkeiten, die wohl auf einige Tage die vertrieglichen und gelangweilten Gemüther beschäftigen konnten, die aber nicht im Stande waren, der neuen Verwaltung, dem Olivierischen Cabinet eine besondere Signatur zu geben. Das war jetzt aber das einzige Verbrechen des neuen Cabinetschefs. Da kam ihm der bei einer schlaflosen Nacht der Gedanke, die verbrauchten Mittel der früheren Ministerien zu combiniren, und durch diese Combination hoffte er eine neue und bedeutende Wirkung zu erzielen.

Er sprach also zu seinem allergnädigsten Herrn und Kaiser: „Sire, laßt uns eine Verfassung machen!“

„Schon dagewesen“, verjeste der armjelige Greis, „verfängt nicht mehr!“

„Laßt uns eine allgemeine Volksabstimmung machen!“

„Ebenfalls schon dagewesen!“ replicierte Napoleon, der Eidesbeschwörer, „verfängt erst recht nicht mehr. Diese Komödie ist allmählich abgepielt!“

„Nun, Sire, so laßt uns eine Verfassung machen und laßt über diese das Volk abstimmen. Auf diese Weise erfahren wir auch ungefähr, was das Volk von unserem Schwindel denkt. Wer mit „Ja“ stimmt, erklärt sich für Ew. Majestät Hallunkenwirtschaft, wer mit „Nein“ stimmt, wird aber bloß als Gegner des Ministeriums betrachtet. Auf diese Art riskiren Ew. Majestät wenig und haben dafür den Vortheil, einige Wochen wieder für Unterhaltungssstoff geforgt zu haben. Ist diese Poste ausgespielt, nun, so findet sich schon etwas Anderes.“

Der Vorschlag wurde dem Kaiser und so wurde denn das Plebisit eingerichtet.

Das Resultat war käglich. Alle großen Städte stimmten trotz aller Einschüchterungen, Drohungen und Verheißungen mit Nein! Das Plebisit bedeutete nichts Anderes als das Ende der neapoleonischen Herrlichkeit. In den Tuilerien herrschte die größte Verzweiflung.

„Noch ein Mittel giebt es“, leuchtete der sieche Kaiser, „noch ein Mittel, ein letztes, verzweifelt, um dem tödtlich getroffenen Kaiserthum eine Galgenfrist zu gewähren — Krieg!“

„So laßt uns Krieg führen, Sire“, verjeste Olivier, der Standhafte.

„Krieg gegen wen? Unsere Beziehungen zu England gehen gar keinen Anhaltspunct dafür, Rußland ist wegen der geographischen Entfernung schwer zu bekämpfen, Oesterreich ist uns auf das freundlichste gesinnt — aber Preußen? Was sagen Sie zu Preußen?“

„Was Ew. Majestät beliebt“, erwiderte der Knecht.

„Nun, so muß ich Sie dringend erwidern, sich von Stund an über Preußen stützlich zu entrichten und für stütliche Enttäuschung in der Presse zu sorgen.“

„Soll geschehen!“ erwiderte der Knecht.

„Ferner haben Sie wohl die Gefälligkeit, in aller Eile einen Casus belli ausfindig zu machen.“

„Wie Ew. Majestät befehlen!“ erwiderte der Knecht.

Und Olivier schrieb einen Zettel mit folgendem Inhalt: „Von allerhöchster Stelle wird stütliche Enttäuschung über Preußen befohlen.“

Erst
mit Aus
Sonntags
für das hal
das Viertel
ein Mor
Postver
Im Ja
halbjährig 7
jährig 3 fl.
Im An
vierteljährlich
Redakteur
thü
Th. Stei

Filial-Abonne
Kaufmann; in

Nr. 1

„German
Berli
siegreich
Paris
Prinz hab
Die B
Beim
Kampfe zur
In der
hen. Es w
bei der Unt
Paris
den vor Lo
circungs-Abt
lamentär for
verweigert w

Die
Die die
schichte find
Ebelis der eu
büchen. Sol
sen zu Tage
für die Jüng
Bem sollte es
maie emfig n
gefangen ist:
herorragender
französischen
sonst nicht's
den Tuilerien
sich mit einem
Schlachten für
Wir sind
nur leise den
Kriegsdaktion
des Anderen
sien Neutralität
ist weit enlfe
dabei mit der
vollkommen zu
kann man kein
Man ist
früheren Tage
nenheit gebe
worden wäre,
verläßlich schei
der Noth auch
bedgenossen zu

Mit zitte
haltend, nach
Mittag
den, die Hält
Mittag,
Eingeweiden lo
ihm die Wahl
die Zunge am
gebehtes Thier
D, nur
Gehirn hinauf
Nein, ne
Wollende, j
Vorwärts, we
Er raffte
Arbeit fort. D
Untergang, der
Da plöz
beugt das Ohr
voraus.
Es in ei
herauskommt.
Schelnde Schrit
leuchtet durch